

04
19

Salzkorn

Anstiftung zum gemeinsamen Christenleben

*Stadtsucher.
Das Beste für deine Stadt*



Fish'n Salt

<< John Stott

<< Wenn das Salz auf das Fleisch, auf den Fisch kommt, geschieht etwas: Fäulnis wird verhindert.

Warum haben wir Christen keine stärkeren Auswirkungen auf die Gesellschaft? Probleme gibt es doch genug: Rassismus, Gewalt, ein alles durchdringender Materialismus, Korruption auf höchster Ebene, sexuelle Untreue, Verlust von Werten.

Wer ist schuld?

Alle außer uns?

Ich sehe das ganz anders. Ich mache Ihnen heute einen Vorschlag: Wenn die Gesellschaft verrotzt, dekadent wird, dann ist es unsere Schuld. Wenn das Haus nachts dunkel ist, ist es nicht die Schuld des Hauses. Sondern es fehlt dort das Licht. Wenn der Fisch anfängt zu stinken, liegt es nicht am Fisch. Die Frage ist: Wo ist das Salz? Wir klagen voller Hochmut und Selbstgerechtigkeit die Gesellschaft dafür an. Aber Jesus hat uns den Auftrag gegeben, ihr Salz und Licht zu sein.

Wir können kein Utopia schaffen, keine perfekte Gesellschaft erreichen. Sie wird erst vollkommen, wenn Jesus wiederkommt. Aber weil wir sie nicht vollkommen haben können, heißt das nicht, dass wir sie nicht verbessern können.

Es gibt durch die Geschichte hindurch viele Erfahrungen, dass die Gesellschaft durch engagierte Christen verändert und besser geworden ist.



Aus: Christsein in einer nicht-christlichen Gesellschaft, Francke Verlag, Marburg 1987, S. 98f



Es gibt kein Stück Welt, und sei es noch so verloren,
noch so gottlos, das nicht in Jesus Christus
von Gott angenommen, mit Gott versöhnt wäre.

Dietrich Bonhoeffer

Liebe Freunde,

wie ein Schwein vor dem Uhrwerk komme ich mir manchmal vor, wenn ich – im afrikanischen Busch großgeworden – als Odenwälder Landei am Berliner Hauptbahnhof aussteige und mich ins Gewimmel unserer Hauptstadt stürze.

Voller Antipoden

In der Stadt verdichten sich wie in keinem anderen Gebilde Sehnsuchts- und Schreckensmomente. Gegensatz, Gleichzeitigkeit, Gottesnähe und -ferne prägen das innere Wesen der Metropolen: Macht, Potenz, Ohnmacht, Wohlstand, Armut, Heimat und Entwurzelung. In der Bibel stehen die Städte Babylon und Jerusalem als Archetypen des Weltlichen und des Himmlischen, als Antipoden des Verderbens und des Heils einander gegenüber.

Werde StadtSUCHER

Advent und Weihnachten erinnern uns: Mit dem Kommen Jesu durchbricht das Himmlische alles Weltliche. Gott verbündet, vereint und versöhnt sich mit dem Menschen und allem Menschlichen. „Es gibt kein Stück Welt, und sei es noch so verloren, noch so gottlos, das nicht in Jesus Christus von Gott angenommen, mit Gott versöhnt wäre“ (D. Bonhoeffer). Das gilt insbesondere für das Wesen der Stadt, in der wir als Christen leben, glauben und arbeiten. *Suchet der Stadt Bestes* (Jer 29,7) ist ein herausfordernder Imperativ an uns, der dazu aufruft, die Geschicke der von Menschen gebauten Stadt über die Fürbitte hinaus aktiv und tatkräftig mitzugestalten. In Christus, dem Wort, das Fleisch geworden ist, wird dieser Imperativ zum neuen Schöpfungsgeschehen: Er will alles Erstarrte mit Leben durchdringen und in die Obhut des Vaters

zurückführen. Und er ruft uns, ihm zu folgen und mit ihm zu suchen, was verloren ist. Wie das ganz konkret in unserer Zeit und in unseren Städten gelingen kann, dem möchten wir im aktuellen Salzkorn als StadtSUCHER nachgehen.

Dankbar und zuversichtlich

Unser OJC-Berufungswort *Gutes zu tun und mit andern zu teilen vergesst nicht; denn solche Opfer gefallen Gott* (Hebr 13,16) begleitet uns seit den Anfängen. Was unsere Freunde mit uns teilen, soll sich im OJC-Auftrag auf vielfältige Weise vor Ort und weltweit multiplizieren. In diesem Heft möchten wir den Freunden, Spendern und Zustiftern dankbar Rechenschaft geben. Zum einen über die vor 15 Jahren gegründete *ojcos-stiftung*, die inzwischen stark und stabil diakonische Projekte und Anliegen fördert, die christliche Werte in der Gesellschaft verankern und zum „Besten der Stadt“ dienen. Zum anderen über unseren OJC-Haushalt und die Arbeit, die wir dank Ihres großzügigen Teilens verrichten dürfen. Zum Jahresende legen wir Ihnen noch einmal die Arbeit der OJC ans Herz und bitten um Ihre tatkräftige Unterstützung.

Verbunden in Christus, der kommt, um uns als Boten auszusenden, grüßt mit allen OJC-Gefährten zum Advent sehr herzlich

Ihr und Euer

Konstantin Mascher

Konstantin Mascher

Reichelsheim, im November 2019

Verlag und Herausgeber:

Offensive Junger Christen – OJC e.V.
Pf. 1220, 64382 Reichelsheim
Alle Rechte beim Herausgeber

Redaktion:

Konstantin Mascher (V.i.S.d.P.) in
Zusammenarbeit mit Írisz Sipos (Stellv. +
Schlussredaktion), Cornelia Geister,
Daniela Mascher, Klaus Sperr, Birte Undeutsch,
Guada Montenegro

Design: Piva & Piva, Darmstadt

Druck: Bonifatius GmbH Druck, Paderborn

Der **Freundesbrief der OJC** erscheint 4 x jährlich
zum **kostenlosen Bezug**. Die **Dienste der
Offensive Junger Christen mit dem Deutschen
Institut für Jugend und Gesellschaft** werden von
Spenden getragen.

Jeder kann durch seinen Beitrag mithelfen, dass
die Arbeit weiter getan werden kann. Danke!

Unsere Spendenkonten:

Offensive Junger Christen – OJC e.V.
Volksbank Odenwald eG
IBAN: DE37 5086 3513 0000 0170 00
BIC: GENODE51MIC

Postfinance Basel (Schweiz)
Kto.-Nr. 40-30400-1
IBAN: CH60 0900 0000 4003 0400 1
BIC: POFICHBEXXX

ojcos-stiftung

Evangelische Bank e.G.
IBAN: DE78 5206 0410 0004 0047 01
BIC: GENODEF1EK1

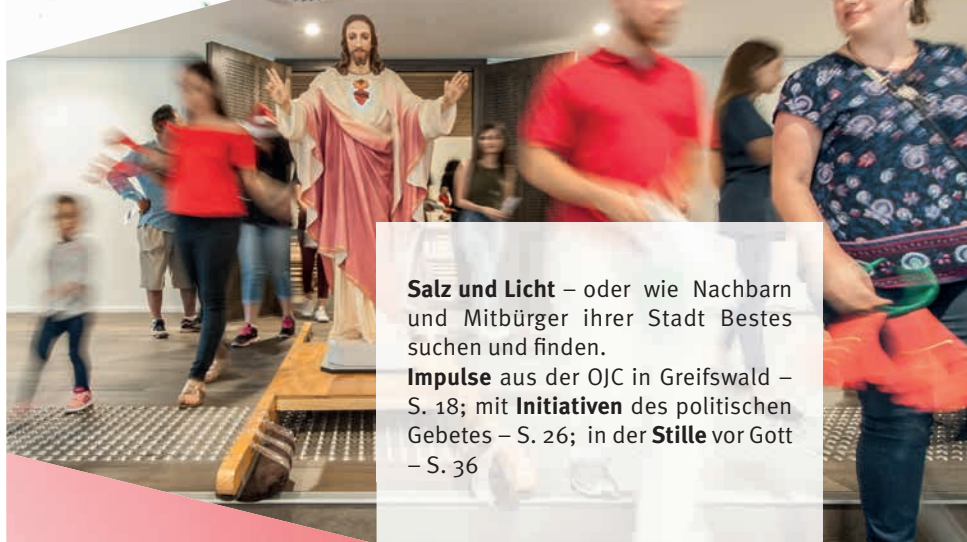
Zahlungen für Seminare nur an:

Offensive Junger Christen – OJC e.V.
Volksbank Odenwald eG
IBAN: DE51 5086 3513 0201 7109 82
BIC: GENODE51MIC

**Bitte geben Sie bei Ihrer Spende im Feld
Verwendungszweck Ihre Adresse oder
Freundesnummer (siehe Adressaufkleber) an.
Nur so können wir Ihre Spende eindeutig
zuordnen und Ihnen die Zuwendungsbestäti-
gung ausstellen. Sie erleichtern damit unser-
em engagierten Buchhaltungsteam die
Arbeit. Auch Spender, die einen Dauerauftrag
eingrichtet haben, möchten wir bitten,
diesen um die Freundesnummer zu ergänzen
(wenn nicht schon eingetragen).**

Babylonische Verhältnisse – oder wie
das Zeugnis des Evangeliums das
urbane Dickicht in unserem globalen
Dorf durchdringt.

Impulse für eine wirksame urbane
Mission von **Timothy Keller** – S. 6;
Johannes Reimer – S. 14 und **Bastian
Hagenlocher** – S. 20.



Salz und Licht – oder wie Nachbarn
und Mitbürger ihrer Stadt Bestes
suchen und finden.

Impulse aus der OJC in Greifswald –
S. 18; mit **Initiativen** des politischen
Gebetes – S. 26; in der **Stille** vor Gott
– S. 36



Ganz schön heruntergekommen –
oder wie Gott im Advent der Welt
Bestes bereitet.

Klaus Sperr meditiert über das Kom-
men des Königs – S. 56;
Konstantin Mascher folgt einer jesidi-
schen Prinzessin – S.30;
Günter Belz trifft Freund (und Feind)
im Kongo und in Rwanda – S. 42

Stadtsucher. Das Beste für deine Stadt

DENKRAUM

- 6 Bis zum Kipppunkt**
Urbane Mission heißt dranbleiben
Timothy Keller
- 23 Raus aus dem Getto**
... zum fairen Dialog mit allen!
Karl Rahner

KIRCHE + GEMEINDE

- 14 Endverbraucher der Gaben Gottes?**
Wie Gemeinde wirksam wird
Johannes Reimer

OJC UNFERTIG

- 18 Das Haus mit der Nummer 30**
Aus dem Haus der Hoffnung
Renate und Rudolf Böhm;
Maria Kaissling;
Carolin und Daniel Schneider

GESELLSCHAFT

- 20 Deine Stadt braucht dich!**
Paradigmenwechsel in zehn Schritten
Bastian Hagenlocher
- 22 Infografik „Städte“**
- 26 P.U.S.H.**
Pray until something happens
Gebetsinitiativen,
die uns inspirieren

WELTBÜHNE

- 30 Von den Machtzentren zu den Ohnmachtsorten**
Reise in den Irak im August 2019
Konstantin Mascher
- 42 Trotz Ebola und Krieg**
Hoffnungsperspektiven für
Rwanda und den Kongo
Günter Belz



GENERATION ZUKUNFT

- 36 Störende Stille**
Eine Entdeckungsreise
Johannes Isheim

GLAUBE + SPIRITUALITÄT

- 2 Fish'n Salt**
John Stott
- 28 Dein König kommt!**
Botschaft vom heruntergekommenen Gott
Klaus Sperr
- 56 Hoffnung**
Paul Schütz

MEDITATIV

- 12 So ähnlich**
Daniela Mascher
- 34 Lied „Im Glauben leben...“**

OJC AKTUELL

- 3 Liebe Freunde**
- 35 Bilderbogen 2019**
- 44 15 Jahre ojcos-stiftung**
- 46 Anvertraute Pfunde**
- 48 Gefährten gesucht**
- 49 Leserforum**
- 50 Ansprechpartner bei der OJC**
- 51 News**
- 52 OJC Unterwegs**
- 54 Termine**



Bis zum Kipppunkt

Urbane Mission heißt dranbleiben

<< Timothy Keller

Folgender Text diente 2010 in Kapstadt auf der Konferenz der Lausanner Bewegung, der auch die OJC angehört, als Diskussionsgrundlage für den Arbeitsbereich Urbane Mission. Die Rückmeldungen der Fachreferenten und des Plenums sind in Timothy Kellers Buch *Kirche in der Stadt, Brunnen Gießen 2017 (Center Church: Doing Balanced, Gospel-Centered Ministry in Your City, 2012)* eingeflossen. Wir fanden, der Entwurf bietet in aller Skizzenhaftigkeit eine anregende Einführung in das Thema unseres Salzkorns und stellen ihn, geringfügig gekürzt und redigiert, auf Deutsch zur Verfügung. (red)

<< Was als Stadt gilt, bemisst sich heute vor allem an der Einwohnerzahl. Größere Ballungszentren nennen wir „Stadt“, kleinere „Gemeinde“ und die kleinsten „Dorf“. Im biblischen Sprachgebrauch meint der übliche hebräische Begriff „îr“ eine durch Wall oder Mauer befestigte Siedlung. In der Antike lebten bis zu dreitausend Menschen in einer „Stadt“, was eher die Bevölkerungsdichte als -zahl meinte. So heißt es in Psalm 122: *Jerusalem, du bist gebaut als eine fest gefügte Stadt* (Schlachter2000), also dicht verflochten und verfugt.



Risikiert mehr Nähe!

In einer befestigten Stadt wohnte man in eng gedrängten Häusern und Gassen. Tatsächlich erstreckten sich antike Städte nur über fünf bis zehn Morgen Land mit bis zu jeweils 240 Menschen. Nur zum Vergleich: Auf gleichem Raum leben in Manhattan heute etwa 105 Personen.¹ Allen Lebensvollzügen konnte man in Gehweite nachkommen: wohnen und arbeiten, kaufen und verkaufen, Kunst herstellen und genießen, beten oder vor Gericht ziehen. All dies hatte der ländliche Raum nicht zu bieten. Und heute vermeiden unsere auf das Wohnen beschränkten „Vororte“ das auch ganz bewusst, was zur Folge hat, dass die Räume des Wohnens, der Arbeit, des Spielens und Lernens voneinander getrennt und über fußgängerfeindliche Zonen oft nur mit dem Auto zu erreichen sind. Eine Stadt hingegen ist von Nähe gezeichnet. Sie bringt Menschen – und damit Wohnungen, Arbeitsstätten und kulturelle Einrichtungen – zusammen. So wird reges Leben auf der Straße und auf dem Marktplatz möglich und mehr Mensch-zu-Mensch-Interaktion und Austausch als anderswo.

Werdet „resident aliens“!

Das meinen die biblischen Texte, wenn von „Stadt“ die Rede ist:

- ▶ **Jerusalem – Komm-Struktur des Heils:** Bereits im Alten Testament avanciert die Stadt Jerusalem mit ihrer Heilsverheißung zum Modell einer urbanen Gesellschaft – *Freude der ganzen Erde* (Ps 48,3) –, an der die Welt ablesen kann, wie sich Leben unter Gottes Herrschaft gestaltet. Wir sprechen von einer „zentripetalen“ Dynamik der Mission in dieser Zeit: Gott ruft die Völker herbei, sie sollen glauben und seine Herrlichkeit, die im Volk der Erwählung Gestalt gewinnt, schauen. Am gemeinschaftlichen Lebenswandel Israels soll sich das Wesen Gottes offenbaren (5 Mo 4,5-8).
- ▶ **Ninive – Geh-Struktur der Verkündigung:** Die Geschichte des Jona zeigt eine Verschiebung hin zum „zentrifugalen“ Missionsverständnis, das im Neuen Testament in der Aussendung der Jünger in die ganze Welt gipfeln wird. Jona ist der einzige Pro-

phet des alten Bundes, der eine heidnische Stadt zur Buße ruft und der im frappierenden Schlusswort Gottes dazu aufgefordert wird, die heidnische Stadt Ninive gerade wegen ihrer unzähligen geistlich blinden Bewohner zu lieben (Jona 4,10-11).

- ▶ **Babylon – Durchdringung mit Schalom:** Eine neuerliche Verschiebung zum Zentrifugalen bringt das babylonische Exil, als die Juden in die verderbte, heidnische, blutdürstige Stadt Babylon verschleppt werden. Wie soll sich ihr Verhältnis zu so einem Ort gestalten? Jeremia 28-29 eröffnet bemerkenswerte Ausblicke: Gott gebietet seinem Volk, *dort zu wachsen ... und nicht abzunehmen* (Jer 29,6), die gemeinschaftliche Identität zwar zu wahren, sich jedoch niederzulassen und auf das Großstadtleben einzulassen. Häuser sollen sie



bauen und Gärten anlegen und – man staune! – der Stadt dienen, nach *ihrem Frieden und Wohlstand trachten und für ihre Belange zum HERRN beten* (Jer 29,7). Die Juden sollen Stammesinteressen im Getto hinter sich lassen und mit ihren Ressourcen dem Wohl der Allgemeinheit dienen. Was für eine Nutzen-Kosten-Bilanz! Obwohl das Wertgefüge der irdischen Stadt jener

der Stadt Gottes scharf gegenübersteht, sollen die Bürger der Stadt Gottes sich vor allem als Bürger ihrer irdischen Städte bewähren. Das Gottesvolk wächst und gedeiht, indem es das Wohlergehen der Heidenstadt fördert: *Wenn es ihr gut geht, wird es euch gut gehen* (Jer 29,7). Alles bringt den Heilsplan voran: *Weil Israel den Frieden der Stadt sucht, gewinnt es genug Einfluss und Gewicht, um später heimkehren und das Land wieder aufbauen zu können.* Und dereinst werden die in der Diaspora verbleibenden, kosmopolitisch und international agierenden Zellen jüdischen Glaubens zum wichtigen Ausgangspunkt der Evangelisation im römischen Reich.

- ▶ **„Resident aliens“ – engagierte Fremdbürger:** Ob Israel im babylonischen Exil ein Modell für die Kirche wäre? Gewiss! Das Exil setzte dem Dasein Israels als Nation mit eigenem Staat- und Rechtswesen ein Ende und machte es zu einer internationalen Gemeinschaft mit Kontrastkultur unter den

Völkern. Ähnlich der Kirche, deren Status Jakobus etwa als „Zerstreuung“ (Jak 1,1) und Petrus als „Verbannung“ (1 Petr 1,1) charakterisiert. Zweimal verwendet Petrus den Begriff *parapidemois*: weder Eingeborene noch Reisende, sondern „resident aliens“ – Fremdbürger. Hier hallt die Botschaft aus Jeremia 29 wider: Sie sollen die Stadt weder erobern wollen, noch sich von ihr abschotten, sondern wie die Juden im Exil ihr Wohl suchen und sich dabei sowohl auf Feindseligkeit als auch auf Zuspruch einstellen, sofern die Heiden ihre „guten Werke sehen und Gott preisen“ (1 Petr 2,11-12). Allerdings ist diese Spannung von Anziehung und Abstoßung, die das Evangelium im ungläubigen Umfeld hervorruft, nicht ganz deckungsgleich mit dem, was das Verhältnis von Kirche und Welt durch die Geschichte hindurch geprägt hat. Miroslav Volf beschreibt dies in seiner Studie über den ersten Petrusbrief „Soft Difference“²: Der Petrusbrief und die Bergpredigt (Mt 6,16) rechtfertigen weder den Optimismus eines evangelikalen Mainstream-Christentums, das eine Allianz von Christentum und Staat anstrebt, noch den Pessimismus einer reinen Seelenheil-Evangelisation. Nur gewisse Aspekte des christlichen Glaubens und Handelns werden in der heidnischen Umgebung Menschen zum Lob Gottes veranlassen.³

- ▶ **Samaria – bis an die äußersten Enden der Welt:** Die Kirche baut sich, wie Israel im Exil, aus Gemeinden, die über die Nationen versprengt sind. Die Apostelgeschichte bezeugt, wie die gewaltsame Vertreibung der Christen aus Jerusalem zum enormen Aufschwung der Mission führte. Unverzüglich zogen sie in die Stadt Samaria, die für fromme Israeliten in etwa so abstoßend war wie einst Ninive für Jona oder Babylon für die Juden. Doch die von der Kraft des Evangeliums verwandelten Christen nahmen die urbane Mission in Angriff (Apg 8, 1ff.). Gottes Heilswirken, das sich vormals auf bestimmte Städte wie Jerusalem oder Babylon bezog, weitete sich durch die frühe Kirche auf alle Städte der Welt aus. Paulus bereiste Athen, die intellektuelle Hochburg der griechisch-römischen Welt, dann die Handelsmetropole Korinth, später Ephesus als dominierende Kultstätte der Zeit, und kam schließlich ins Macht- und Militärzentrum des Weltreichs, nach Rom – als hätte er sich strategisch vorgearbei-

tet.⁴ Er zählt Gemeinden entlang des Lycus-Tales in Laodicea, Hierapolis, Kollossä (Kol 4,13-16) zu seinen Jüngern, obwohl er diese Städte nie selbst besucht hat. Wahrscheinlich wurden sie von der Mission aus Ephesus erreicht.

Schöpft das Potenzial der Stadt aus!

- ▶ **Städte sind kulturell relevant:** In einem Dorf wird man zum Beispiel den einen oder anderen Rechtsanwalt für Christus gewinnen, aber um den Berufszweig zu gewinnen, muss man in die Stadt, an die Lehrstühle, zu den Zeitschriftenverlagen usw.
- ▶ **Städte sind von globaler Relevanz:** In einem Dorf bekehren sich Einheimische. Um aber das Evangelium in vielen Sprachen an viele Völker zu richten, braucht es die Stadt mit ihrer *lingua franca*, der Sprache, die viele verstehen.
- ▶ **Städte sind personell von Relevanz:** Während Stabilität und Verwurzelung den ländlichen Raum prägen, sind Städte Orte permanenter Irritation, Verschiedenheit und intensiver Begegnung mit dem Unbekannten. Städter sind entweder selbst Fremde oder aber viele Fremde in ihrem Umfeld gewöhnt und daher aufgeschlossener für Neues – auch für das Evangelium.

Die junge Kirche konnte als urbane Bewegung in den Städten des römischen Reiches schon Menschen für Christus gewinnen, als das flache Land noch heidnisch war. In dem Maße wie der christliche Glaube die Städte ergriff, ergriff es folgerichtig die Gesellschaft. Rodney Stark entfaltet dies in *The Rise of Christianity*: „Den Städten mit ihren Obdachlosen und Verarmten hatte das Christentum Nächstenliebe und Hoffnung zu bieten. Den Städten mit ihren Ankömmlingen und Fremden bot es Begegnung und enge Anbindung. In Städten voller Witwen und Waisen bezeugte es ein neues und erweitertes Verständnis von Familie. Wo blutige Rassenkonflikte tobten, schuf es eine neue Grundlage für gesellschaftliche Solidarität. ... Nicht, dass die Misere der Antike das Christentum hervorgebracht hätte, aber seine Kompetenz, der chronischen Not zu begegnen, wurde schnell offensichtlich und beförderte seinen Siegeszug. ... [Denn die Christen] haben keine neue urbane Bewegung gestartet, sondern eine neue Kultur etabliert.“⁵

Überwindet geistliche Provinzialität!

Noch 1950 waren New York und London die einzigen Weltstädte, in deren Metro-Einzugsgebiet mehr als 10 Millionen Menschen lebten.⁶ Heute gibt es weit über zwanzig solcher Metropolen, zwölf davon sind erst in den letzten zehn Jahren so angewachsen. Weltstädte werden ökonomisch und kulturell immer bedeutsamer als Hauptsitz multinationaler Organisationen und internationaler Netzwerke in Wirtschaft, Gesellschaft und Technologie. Von hier aus fließen kulturelle Impulse in alle Sprachen, Stämme, Völker und Nationen. Jugendliche in den Metropolen haben oft mehr gemeinsam mit Altersgenossen in anderen Ländern als mit älteren Generationen vor Ort.⁷ Hier Neuhinzugezogene sind offener für den christlichen Glauben. Zum einen, weil sie durch Entwurzelung generell offener für Neues geworden sind. Zum anderen, weil sie unter dem Druck städtischen Lebens Unterstützung im Umgang mit moralischen, wirtschaftlichen, emotionalen und geistlichen Herausforderungen suchen.⁸ Gemeinden bieten ein unterstützendes Umfeld, eine neue geistliche Familie und haben eine befreiende Botschaft.⁹ Ein wichtiges Hindernis für urbane Mission sind die Kirchen selbst. Evangelikale Gemeinden und ihre Leiter nähren häufig nicht-urbane oder gar anti-urbane Empfindungen. Viele missionarische Ansätze wurden außerhalb der Ballungszentren entwickelt und einfach importiert, ohne dass die Barrieren zwischen Evangelium und den Städtern beiseite geräumt worden wären. Solche Pastoren werden es schwer haben, Stadtmenschen mit dem Evangelium zu erreichen, und es wird ihnen nicht gelingen, Christen für das Leben in einer pluralistischen, säkularen und kulturell rührigen Umgebung fit zu machen. Denn wie die Bibel in die Sprache ihrer Leser übersetzt werden muss, muss das Evangelium inkarnieren, Gestalt gewinnen, um für die Stadtbewohner lesbar zu werden.

Bürgert die Gemeinden in der City ein!

Urbane Mission weiß um die scharfen Trennlinien zwischen ethnischen Gruppen und sozialen Schichten, Klassen, Rassen und Religionen und geht umsichtig vor bei kulturell unterschiedlich besetzten Themen. Sie hat auch den eigenen soziokulturellen Hintergrund, die eigenen Einstellungen und Gewohnheiten reflektiert. Nur so wird sie in der Lage sein, Christen eine Handhabe für einen evangeliumsgemäßen

Lebenswandel außerhalb der Kirchenmauern zu vermitteln, wo diese mit Kunst und Theater, Markt und Geld, Stipendien und Studium, Behörden und öffentlichem Leben umzugehen haben. Im ländlichen Raum wird man sich zum Feierabend und am Wochenende eher mit seinesgleichen umgeben und Jüngerschaft und Gemeinschaft gestalten. In der Stadt jedoch dominiert die Arbeitswelt das Leben viel nachhaltiger. Die Mitglieder evangelikaler Gemeinden gehören in der Regel zur Mittelklasse. Sie legen Wert auf Privatsphäre, Sicherheit, Homogenität, Gemütlichkeit, Ordnung und Kontrolle. In der Stadt hingegen tummeln sich distanzierte, kauzige Typen, Sonderlinge und Leute mit weiter Toleranzspanne für das Mehrdeutige und Unsortierte. Wenn Pastoren dieses Milieu scheuen und ihre Gemeinde wie ein nicht-urbanes „Missions-Gehege“ abschotten, werden sie nicht in ihr Umfeld hineinwirken und kaum Menschen erreichen, bekehren und einbinden können.

Errichtet neue Ökosysteme!

Um eine ganze Stadt mit dem Evangelium zu erreichen, braucht es außer rührigen Gemeinden und Erweckungen vor allem **selbstständig und natürlich wachsende Netzwerke** rund um die Gemeinde:

- ▶ Das sind entschiedene Christen mit einer dienstbaren Gesinnung in Wirtschaftsunternehmen, die ihre Kultur insgesamt und in konkreten Schritten verändern;
- ▶ Gemeinden und Privatiers, die bereitwillig Kultur und Kunst fördern;
- ▶ Fromme, die ihre Arbeitswelt als Berufung betrachten;
- ▶ Campus-Missionen, in denen junge Leiter heranreifen, die sich in Gemeinden und Netzwerken der Stadt engagieren und ihren Einfluss auch zum Wohle der Menschen am Rand der Gesellschaft geltend machen.

Sie alle bringen frischen Wind in den mühevollen, langwierigen Dienst der Jünger- und Multiplikatoren-schulung und sichern die finanzielle Basis für initiativ Projekte. Ein solches urbanes, missionarisches, wachstümliches und reproduktionsfähiges Ökosystem, das den konfessionellen und gesellschaftlichen Rahmen sprengt, ist unerlässlich für eine Neugründung.



Um neue Gruppen zu erreichen, braucht es auch **neue Formen der Evangelisation:**

- ▶ Es müssen kompetente Fachleute herangebildet werden für die Mission unter den Armen, Muslimen, Hindus und anderen Bevölkerungsgruppen.
- ▶ Multiplikatoren in Unternehmen, Verwaltung und Politik, Akademie, Kunst und Medien brauchen eine stabile gemeindliche Einbindung, wo sie umsichtig geschult und für ihren Dienst im öffentlichen Leben gestärkt werden. Sie können sich vernetzen, um in ihrem beruflichen Umfeld eine neue Kultur, einen neuen Geist zu etablieren.
- ▶ Es braucht zahlreiche Interessenvertretungen und Initiativen, wirtschaftliche und wohltätige Organisationen, die den Frieden der Stadt fördern, vor allem unter den sozial Schwachen.
- ▶ Es braucht Gemeindefamilien, die christlichen Familien und Alleinstehenden langfristige Angebote in der Stadt bieten, wie etwa Schulen oder Bibelseminare.
- ▶ Und es braucht ein dicht gewobenes Netz von Verantwortlichen in der Stadt: Theologen, Lehrer, Leiter öffentlicher und kultureller Einrichtungen, Mäzene mit Einfluss und Ressourcen, die einander kennen und gemeinsam eine Vision für die ganze Stadt entwickeln.

Bleibt dran bis zum Kipppunkt!

Irgendwann verdichten sich einzelne Ereignisse und Initiativen zu einer dynamischen, eigenständigen Bewegung. Innerhalb von fünf bis sechs Jahren sollte eine Evangelisationsbewegung jenen Kipppunkt erreicht haben, wenn die Elemente ihres Ökosystems greifen und die Gemeinde ausreichend Vitalität, leitende Mitarbeiter und den Willen hat, eine neue Gemeinde zu gründen. Sie tut dies ganz aus sich und dem urbanen Ökosystem der vom Evangelium Ergriffenen heraus, ganz aus eigenen Ressourcen und ohne ein Kommando von außen. Der Leib Christi in der Stadt erhält sich selbst, bringt seine eigene Leitung hervor, sorgt für kompetente Zurüstung und organisiert den eigenen Fortbestand.

Neben dem Kipppunkt der Gemeinde gibt es noch einen anderen Kipppunkt: Er ist erreicht, wenn das Ökosystem des Leibes Christi die Stadt so mit dem

Evangelium durchdringt und die Zahl der vom Evangelium geformten Christen so groß wird, dass ihr Einfluss auf die zivile Sphäre, das soziale Leben, ja auf die gesamte Kultur erkennbar und anerkannt wird. Das ist der Kipppunkt der Stadt. Man weiß, dass sich der Charakter eines Stadtteils kaum ändert, wenn der Zuzug von Personen mit anderer Prägung unter 5% bleibt. Steigt deren Anteil aber auf 5-20%, wandelt sich das gesamte Umfeld. Ein Gefängnisseelsorger erzählte, dass sich die gesamte Gefängnisatmosphäre verändert, wenn sich mehr als 10% der Insassen bekehren. Das gilt auch für die Stadt!

Wie realistisch ist es, dass die Evangeliums-Bewegung eine Stadt zu einem Kipppunkt bringt? Dass ihre Wirkung im Leben und der Kultur der Stadt sichtbar wird? Wir glauben, dass es mit Gottes Gnade gelingen kann und haben dafür viele Belege aus der Geschichte. Freilich werden wir nicht alle, wie John Wesley etwa, zu Lebzeiten sehen, wie die Saat aufgeht. Aber wir dürfen danach trachten – erwartungsvoll, geduldig und ausdauernd –, dass unsere Städte von der Liebe erfasst und für Christus gewonnen werden. Nichts Geringeres sollte urbane Mission anstreben. >>

© The Lausanne Movement 2010

Anmerkungen:

- 1 Frank Frick: The City in Ancient Israel. Zitiert nach Harvie M. Conn and Manuel Ortiz: Urban Ministry. The Kingdom, the City, and the People of God, Downers Grove 2001, S. 83.
- 2 Miroslav Volf: Soft Difference. Siehe: www.pas.rochester.edu/~tim/study/Miroslav%20Volf%201%20Peter.pdf
- 3 Vgl. dazu Thomas Schreiners Kommentar zum 1. u. 2. Petrusbrief, Judasbrief in: New American Commentary, Broadman, 2003, S. 124.
- 4 Vgl. John R. W. Stott: The Message of Acts: The Spirit, the Church, & the World (Bible Speaks Today series), Downers Grove 1990, S. 293.
- 5 Rodney Stark: The Rise of Christianity: How the Obscure, Marginal Jesus Movement Became the Dominant Religious Force in the Western World in a Few Centuries, San Francisco 1997, S. 161-162.
- 6 Stott: The Message of Acts, S. 292.
- 7 Harvie Conn: The American City and the Evangelical Church, Baker 1994, S. 181-182.
- 8 Philipp Jenkins: The Next Christendom. The Coming of Global Christianity. Revid. u. erw. Ausgabe, New York 2007. S. 93. Es sei angemerkt, dass Städte die Armen und Minderheiten anziehen, weil sie a) bessere Arbeitsmöglichkeiten bieten als der ländliche Raum und b) die Bildung von „Mini-Städten“ mit ethnischen Gruppen ermöglichen. Die Städteregierungen hingegen sind neu Hinzugezogenen gegenüber oft abweisend.
- 9 Jenkins: a. a. O, S. 94.


So ähnlich

<< Daniela Mascher

Stadt auf dem Berg
Stadt in der Stadt?
Stadt in der Wüste?

Gebrannte Steine aus Erde, Wasser, Luft und Feuer
erste Zeugen der Zivilisation
Schutz und Wärme
Zuhause und Sicherheit
jenseits von Eden





Menschliche Schöpferwerke
und dabei
menschlichem Leben so ähnlich
von Erde genommen
aus Erde gemacht
Was macht sie so hell?
Das Licht blendet nicht
keine Scheinwerfer
keine Straßenbeleuchtung
die den Weg der Wahrheit markieren

Nur kleine Lichter
unterm Scheffel hervorgeholt
und auf den Leuchter gestellt

Eine kleine Gemeinschaft
von durch Christus erneuerten Menschen
In ihrer Mitte das gebrochene Brot

Da
leuchten auch die gebrochenen Steine
die nach Hause geliebt worden sind
und zeugen von der Schönheit
inmitten der Brüche

Habt keine Angst vor der zunehmenden Dunkelheit
Sie scheint nur das Licht zu gefährden
Lasst Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit hinaus strahlen

Die Menschen werden euch finden
wenn alle anderen Lichter ausgehen

Endverbraucher der Gaben Gottes? Wie Gemeinde wirksam wird

<< Johannes Reimer

<< *Wie wird Gemeinde innovativ, natürlich, missionarisch, missional, gesellschaftstransformativ, emergent, einfach und sich selbst multiplizierend? Was dient ihrem Wachstum: kreative Gästegottesdienste in öffentlichen Räumen oder schlichte Hauskreise, spirituelle Highlight-Events, anspruchsvoller Worship oder totaler Verzicht auf attraktionale Angebote? Viel grundlegender als die Frage nach dem Wie scheint aber die zu selten gestellte Frage nach dem Wozu: Was ist denn die wesensmäßige Bestimmung der Gemeinde? Im folgenden Aufsatz entfaltet Dr. Johannes Reimer einige wesentliche Aspekte.*

Jesus Christus versprach seinen Jüngern, seine Gemeinde zu bauen, die die Kräfte der Hölle nicht überwältigen würden (Mt 16,18; lut). Sie wird als *ekklesia*, eine aus der Welt herausgerufene Gemeinschaft der Berufenen, näher bestimmt. Der griechische Begriff meint ursprünglich die Versammlung der Bürger einer Polis. In der Septuaginta, der Übersetzung des Alten Testaments in die griechische Sprache, gibt das Wort den hebräischen Ausdruck *qahal Jahwe* = *Versammlung Gottes* wider, der wiederum die politische Zusammenkunft des Volkes Gottes im Blick hatte.¹ *Ekklesia* steht somit für eine Versammlung von Menschen, die zur gemeinsamen Verantwortung für die Belange ihres Kontextes zusammengerufen wurde. Sie hat eine Mission. Ja noch mehr, sie ist von ihrem Wesen her missionarisch. Und ihre Mission ist es, *Salz der Erde und Licht der Welt* zu sein (Mt 5,13-16), der Welt Versöhnung zu verkündigen und Gottes Gerechtigkeit vorzuleben (2 Kor 5,18-21). In ihr wird Gottes heilende Herrschaft sichtbar. Sie soll sich dafür einsetzen, dass alle Menschen auf dieser Erde zu Jüngern Jesu werden (Mt 28,19-20). Nur wenn die *Ekklesia* Gottes als missionarische Existenz in der Welt erkannt wird, hat sie das

Recht, als Gemeinde Jesu bezeichnet zu werden, wenn auch in aller Vorläufigkeit und Unzulänglichkeit. Doch wenn in ihr Gottes heilende Herrschaft nicht erkannt wird, ist die religiöse Gemeinschaft es nicht wirklich wert, aufgebaut zu werden. Gottes *Ekklesia* muss sich an ihrer missionarischen Existenz in der Welt messen lassen.

Motivation: Liebe für die Welt

Maßstab für die Mission der Gemeinde ist Jesus. Zu seinen Jüngern sagte er: *Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch* (Joh 20,21; lut). Paulus, der Gottes Werk im Leben von Menschen reflektiert, schreibt: *Wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen* (Eph 2,10; lut). Damit ist jeder Beliebiger der Mission der Christen Einhalt geboten. Gott bestimmt, was die Mission der Gemeinde ist und wie sie diese auszuführen hat, und Christus ist sein Modell. Was immer Gemeinde tut und redet, soll der Welt dienen! Gemeinde wird für die Welt aufgebaut. Sie soll am höchsten Platz vor Ort allen Menschen in der Stadt leuchten (Mt 5,14-15), und das unter allen Völkern der Welt (Mt 28,19-20). Deswegen verfehlt ein wie auch immer konzipierter Treff der Christen, der auf das Wohlergehen der Gläubigen allein zielt, seine biblische Bestimmung. Freilich müssen Gemeindeglieder angeleitet, gestärkt und für ihren Dienst geschult werden. Der Aufbau nach innen ist jedoch immer missionarisch ausgerichtet, nicht wie das bekannte Kindergebet: „Lieber Heiland mach mich fromm, dass ich in den Himmel komm.“ Fromm werden wir gemacht, damit die Welt erkennt, wer Gott ist und was er der Welt an Versöhnung anbietet.





Kernkompetenz: Versöhnung mit Gott und Mensch

Gott hat sich mit der Welt in Christus versöhnt. Niemand muss mehr unversöhnt mit Gott, sich selbst oder auch seinen Mitmenschen leben. Und jeder verdient es, davon zu erfahren. Dieses Evangelium den Menschen zu zeigen und zu sagen – darauf kommt es der Gemeinde, wie Jesus sie will, vor allem an. Sie steht im Dienst der Versöhnung Gottes mit seiner Schöpfung. Wo Christen Gottes Werke in der Welt tun, da erfahren Menschen das Evangelium und preisen Gott den Herrn (Mt 5, 16). Echter Gemeindeaufbau zielt also auf Evangelisation und nicht auf Strukturen zur Befriedigung spiritueller Bedürfnisse ihrer Mitglieder. Der evangelistische Einsatz der Gemeinde ist ein wichtiger Gradmesser ihrer Echtheit. Ihr Wachstum misst sich

nicht an der Zahl derer, die spirituelle Events genießen, sondern an den Menschen, die aus der Finsternis zum Licht finden, aus Unversöhnlichkeit zum Frieden, aus Verzweigung zum Leben. In der Urgemeinde gab es dazu ein deutliches Prädikat: *Der Herr aber fügte täglich zu der Gemeinde hinzu* (Apg 2,47; lut). In einer evangelistischen Gemeinde dient alles Gemeindeleben diesem Ziel und ihr geistliches Wachstum wird an ihrer missionarischen Einsatzfähigkeit für die Verlorenen in der Welt sichtbar.

Wirkungsfeld: die Nachbarschaft vor Ort

Die Gemeinde muss sich vor Ort engagieren und als eine von Gott aus der Welt versammelte Gemeinschaft Verantwortung für das Gemeinwesen übernehmen. Ein Gemeinwesen ist bestimmt vom sozialen Raum, von Menschen, die in der unmittelbaren Nachbarschaft vor Ort leben. Ihnen gilt die Aufmerksamkeit der Ekklesia. Ihretwegen ist sie vor Ort zusammengerufen. Ekklesialer Gemeindeaufbau muss daher immer mit der Verortung beginnen. Die neutestamentliche Ekklesia ist zunächst und vor allem Ortsgemeinde. Verortung meint den Prozess der Entscheidung einer Gemeinde, geistliche Verantwortung für die Menschen in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft zu übernehmen. Erst wenn eine Gemeinde sich für ihren Ort entscheidet, an dem sie Licht des Evangeliums sein will, wird sie Gottes Agent der Transformation vor Ort. Ortslose Gemeinden werden dazu tendieren, Gleichgesinnte in religiöse Vereine zu sammeln, die letztlich für sich selbst sorgen und irgendwann spirituelle Selbstbeweihräucherung betreiben. Solche Gemeinden ziehen Menschen dann vor allem mit christlich-attraktionalen Elementen im Gottesdienst und Gemeindealltag an. Aber das ist nur „Transferwachstum“, weil nicht Suchende hinzukommen, sondern vor allem Christen aus anderen Gemeinden. Wer Christen spirituell zu bespaßen weiß, kann in unserer egozentrischen Gesellschaft für steigende Zahlen von Gottesdienstbesuchern sorgen. Allerdings nehmen jene in der Regel selten aktiv an der Mission der Gemeinde teil und finanzieren lieber vollzeitliche Mitarbeiter für Veranstaltungen auf professionellem Niveau. Die aber bewirken vor Ort wenig bis keine Veränderung. Eine Ortsgemeinde dagegen kann sich ihre Leute nicht aussuchen, ihr sozialer Raum ist von vornherein territorial abgesteckt: sie wird Licht für ihre Nachbarschaft sein. Womöglich wird sie numerisch

nur langsam wachsen, aber die, die kommen, sind nicht Überläufer aus anderen Gemeinden, sondern Nachbarn, die das Zeugnis der Gemeinde erlebt, gehört und verstanden haben und von diesem Zeugnis angeregt Jesus nachfolgen wollen. Viele evangelikale Gemeinden in Deutschland sind keine Ortsgemeinden im engeren Sinn. Sie mögen ein Gemeindehaus vor Ort unterhalten, aber ihre Besucher kommen nicht zwingend aus dem Ort, und nur selten übernehmen sie Verantwortung für die Menschen vor Ort. Wer aber diese für ein Leben mit Gott gewinnen will, sollte sich ihnen auch zuwenden. Erst wenn die Gemeinde die Verantwortung für den Ort bewusst übernimmt, kann sie missionarisch erfolgreich agieren. Verortung der Gemeinde ist ein Prozess, der Monate dauern kann.² Hilfreich ist dabei eine Fachbegleitung von außen, wie sie von mehreren Gemeindeentwicklungsinstituten in Deutschland angeboten wird.

Top-Team: wer immer da ist

Gemeinde ist als Gemeinschaft gefragt. In einer attraktionalen Gemeinde braucht es immer den einen oder anderen vollzeitlichen Alleinunterhalter. In der amerikanischen Gemeindegrowthbewegung etwa wird die Frage nach dem Leiter, dem die Gemeinde folgt, auch deutlich gestellt. „Who owns the ministry?“ ist die zentrale Frage des transferzentrierten Wachstums. Nicht so im ekklesialen Gemeindebau. Hier kommt es auf die ganze Gemeinde, auf den Leib Christi an. Gemeinde wächst hier nicht, weil ihre Leitung andere Christen anzieht, sondern weil die Gemeindeglieder ihren Glauben im Alltag leben und damit Zeugnis von der verändernden Kraft des Evangeliums sind. Dabei kommt es stets auf alle an, sind sie doch wunderbar verschieden begabt und berufen. Mindestens 22 Dienst-Gaben des Heiligen Geistes hat der Herr seinem Leib anvertraut, die alle Bereiche unseres menschlichen Lebens durchziehen. Die einen setzen sich für das materielle Wohl der Menschen ein, andere können seelischen oder sozialen Beistand gewähren. Wiederum andere helfen ihnen, ihre Lebenssituation besser zu verstehen und suchen gemeinsam nach Lösungen, oder sind fähig, schwer erklärbare Phänomene im Leben zu erklären, Antwort auf Fragen nach Gut und Böse, Gott und Teufel, Sinn und Unsinn ihrer Erfahrungen zu geben. Es ist dieses ganzheitliche Zeugnis im Gemeinwesen, das den Ort mit dem Licht des

Evangeliums erleuchtet: Das Evangelium wird im Lebenskontext vorgelebt, den Menschen wird evangelisch-diakonisch gedient und schließlich auch gepredigt. Die Gemeinde wird dabei zu jener verkündigenden Existenz, die nicht sich selbst, sondern den großmacht, der sie gewollt und geschaffen hat.

Unerlässlich für eine missionarische Durchdringung des Ortes ist, dass die Gaben und Fähigkeiten jedes einzelnen Gliedes erkannt und diese für einen effektiven Einsatz geschult werden. Potenzialanalyse und Anleitung sind also die Grundlage für den Gemeindeaufbau (Eph 4,11-12). Geistliches Wachstum, die jünger-schaftliche Förderung besteht also darin, dass die Gemeindeglieder zum Werk des ihnen von Gott anvertrauten Dienstes freigesetzt werden.³

Kontextrelevanz: was gebraucht wird

Das Evangelium ist nur dann eine gute Nachricht, wenn es im Kontext der Bedürftigen ausgesprochen wird. Nichts wäre dem Evangelium so fremd wie Hilfe, wo keine Hilfe gebraucht wird. Eine Gemeinde, die den Menschen in ihrem Lebensraum mit dem Evangelium begegnet, wird sich deshalb darum bemühen, ihren Lebensraum zu verstehen, um sie da abzuholen, wo sie sind. Eine gute Kontextanalyse geht dem Einsatz der Gemeinde voraus, damit sie versteht, wo die Stärken und die Schwächen der Menschen liegen und was ihre tatsächlichen Bedürfnisse sind. Kontextanalysen bieten der Gemeinde jene Sehhilfe, die konkrete und lebensrelevante Verkündigung in Wort und Tat ermöglicht, damit die Gemeinde zum Transformationsagenten im Gemeinwesen werden kann. Sie wird nur dann als lebensrelevant erkannt, wenn sich in ihr alles dem Gemeinwesen, in dem sie lebt, anpasst: ihre Strukturen, ihre Sprache, ihr kulturelles Erscheinungsbild. Ganz nach dem Vorbild ihres Herrn. Auch er kam als Mensch in die Welt und wurde hier unter den Menschen in allem als Mensch erkannt. Nur gesündigt hat er nicht (Hebr 4,15). Und diese Inkarnation hat es den Menschen ermöglicht, in seinem Leben die Herrlichkeit Gottes zu erkennen (Joh 1,1.14). Auch die Gemeinde inkarniert in den Kontext, passt sich kulturell an die Menschen an. Die Menschen, die sie aufsuchen, werden in ihr weniger religiöse Befriedigung, sondern Antworten auf Fragen ihres Lebens suchen, weil die Themen, mit denen sich die Gemeinde beschäftigt, auch ihre Themen sind. Leider ist die Mehrheit der

christlichen Gemeinden in unserem Land alles andere als kontextrelevant, sondern eher traditionsverpflichtet, konfessionell angepasst oder darum bemüht, den neuesten Trend aus Übersee umzusetzen. Nicht ihr Dienstkontext, sondern Strömungen im christlichen Kontext bestimmen den kirchlichen Alltag. Damit erreichen sie aber keine Menschen, die Gott fern sind, sondern nur Christen mit religiösen Bedürfnissen. Wenn eine Gemeinde diesen Trend ändern will, muss sie sich ihrem Kontext bewusst zuwenden. Hierzu stehen ihr vielfältige Hilfsinstrumente zur Verfügung.⁴ Als besonders hilfreich seien die von der Theologischen Hochschule Ewersbach (THE) und dem Trafo-Institut in Marburg angebotene Beratung genannt, die Gemeinden durch den Prozess einer Kontextanalyse leitet und ihnen gegebenenfalls Berater und Mentoren zur Seite stellt.

Operationsbasis: das persönliche Umfeld

Wie nähert sich eine Gemeinde den Menschen vor Ort? Wie wird sie Licht, was ist die „höchste Stelle“, von der aus sie allen leuchten kann? Zwei Beobachtungen können an dieser Stelle helfen. Erstens: Die Gemeinde ist da am höchsten Ort, wo ihr Zeugnis maximal sichtbar wird. Und das ist zunächst und vor allem in Familie und Nachbarschaft, wo der neugierige Blick der Menschen am intensivsten auf die Christen gerichtet ist. Hier wird sichtbar, wie sie ihren Alltag gestalten, miteinander umgehen. Nirgendwo sonst wird der Lebensbezug des Glaubens so deutlich und augenfällig wie in den vier Wänden einer Familie, wo der Glaube zum gelebten Alltag gehört, ob man will oder nicht. Es ist kaum verwunderlich, dass der Heilige Geist seinen Triumphzug durch die Weltgeschichte in den vier Wänden eines privaten Hauses begann. Unzählige Erweckungswellen, die unsere Welt durchzogen, haben das bestätigt: Wo Familien in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft evangelisch leben, werden Menschen am ehesten auf den Glauben aufmerksam und so von einer missionarischen Gemeinde angezogen. Gemeindeaufbau nach innen muss daher nicht nur das einzelne Glied der Gemeinde auf die Begabung und Berufung aufmerksam machen, sondern die Familie an sich stärken und zum zeugnishaften Leben in der Nachbarschaft befähigen. So entstehen Nachbarschaftszellen, Familien-Cluster, in denen das Evangelium vorgelebt, vorgelebt und erklärt werden kann. Doch genügt die

Konzentration auf die Familie nicht, um den sozialen Raum mit dem Evangelium zu erreichen; erst recht nicht in unserer familienskeptischen Gesellschaft. Aus meiner Sicht ist dafür kirchliche Gemeinwesenarbeit am besten geeignet, also freiwilliger Einsatz zum Wohl des Gemeinwesens. Einsätze in einem Nachbarschaftstreff, zu dem gläubige wie suchende Menschen gehören, können Vertrauen stiften und Interesse für weiteres wecken.

Ziel: dass Menschen Glauben finden

Wo Menschen Vertrauen zu Christen und ihrer Gemeinde gewinnen, werden sie bald auch die Frage nach dem Glauben stellen. Und indem diese Fragen beantwortet werden, geschieht Evangelisation. Das kann auf sehr vielfältige Weise passieren. Ob im persönlichen Gespräch, in einer Nachbarschaftsdiskussion oder in einem besonderen evangelistischen Gottesdienst. Das Format ist zweitrangig – worauf es ankommt, ist die Kommunikation des Evangeliums selbst. Gemeindeaufbau setzt intentionale Verkündigung des Evangeliums und damit die Hinführung des Menschen zur Entscheidung für den Glauben voraus. Im gesellschaftstransformativen Gemeindeaufbau werden Menschen nicht nur religiös unterhalten, sondern erfahren eine Transformation ihres gesamten Lebens. Man kann Gemeinde also unterschiedlich bauen, entscheidend aber ist die Perspektive: Bauen wir Gemeinde für Christen oder für die Welt? Im Sinne der Ekklēsia, wie Jesus sie gedacht hat, kommt nur die zweite Option infrage. >>

Anmerkungen:

- 1 Mehr dazu in J. Reimer: Die Welt umarmen. Theologie des gesellschaftsrelevanten Gemeindebaus. 2. Aufl. Marburg: Francke 2013, 42-47.
- 2 S. J. Reimer & Tobias Müller: Gemeinde von Nebenan. Wie Gemeinde ihren lokalen Auftrag findet. Praxisreihe Tools 1. Marburg: Francke 2015.
- 3 S. J. Reimer, T. Müller: Die eigene Gemeinde verstehen. Wie Gemeinde ihr Potenzial entdeckt. Praxisreihe Tools 2. Marburg: Francke 2015.
- 4 S. Tobias Faix & J. Reimer (Hg): Die Welt verstehen. Kontextanalyse als Sehhilfe für die Gemeinde. Transformationsstudien Bd. 3. Marburg: Francke 2012.



Dr. Johannes Reimer ist Professor für Missionswissenschaft und Interkulturelle Theologie an der Theologischen Hochschule Ewersbach und Autor zahlreicher Veröffentlichungen zum Thema Gemeindeaufbau.

Das Haus mit der Nummer 30

<< Seit gut 20 Jahren gibt es in Greifswald eine kleine OJC-Auspflanzung. „Kommt ohne Programm, aber bleibt da!“, so hatte uns damals Bischof Eduard Berger eingeladen, nachdem die Mauer gefallen war und aus „Wir sind ein Volk“ Realität werden sollte. Viele sind aus dem Osten in den Westen gezogen, um Brot und Arbeit zu finden. Andere, vor allem auch Christen, sind in den Osten gezogen, um mit offenen Ohren und Augen für die Menschen dort da zu sein. Wie das praktisch aussieht, erzählen Carolin und Daniel, Maria, Renate und Rudolf. Hier ihre Erfahrungen:



Atmosphäre der Ermutigung

Die Krabbelgruppe ist eine Gruppe für Kinder von 0 bis 3 Jahren, die sich gemeinsam mit Mama (oder manchmal auch Papa) einmal in der Woche bei uns im Haus trifft. Dort wird gesungen, gespielt, gefrühstückt, geredet. Es ist auch ein Ort, an dem manche zum ersten Mal mit dem christlichen Glauben in Berührung kommen und hören, dass sie und ihre Kinder von Gott geliebt sind. Am Wichtigsten ist mir, dass die Treffen von einer Atmosphäre der Ermutigung und Wertschätzung geprägt sind. Kinder sind unsere Zukunft und wir dürfen sie begleiten und zur Entfaltung bringen. Dafür braucht es unsere ganze Kraft und jede Menge Stärkung von außen. Für diese Ermutigung soll in der Krabbelgruppe Raum sein. Suchet der Stadt Bestes! Dazu gehören für mich die Kinder und ihre Mamas! >>

Carolin Schneider lebt mit ihrer Familie, bestehend aus ihrem Mann Daniel und heute vier Kindern seit 2015 in Greifswald.





Drehmoment

Unter dem Namen „DREHMOMENT“ haben wir 2019 damit begonnen, in regelmäßigen Abständen Abende für Männer anzubieten. Dabei ist der Name Programm: Die Abende finden dort statt, wo das Drehmoment eine große Rolle spielt – in einer Autowerkstatt mitten in der Stadt. Wir laden Männer ein, zwischen Werkzeug und Autoreifen miteinander über Gott und das Leben ins Gespräch zu kommen. Inspiration dazu bietet ein Live-talk mit einem ausgewählten Gast, der an diesem Abend über die Drehmomente seines Lebens befragt wird. Kulinarisches vom Grill und passende Getränke dürfen natürlich nicht fehlen. Bisher haben sich jeden Abend mehr Männer einladen lassen und das Team aus Mitgliedern verschiedener Greifswalder Kirchengemeinden wächst. Mein Eindruck ist, dass Männer solche Orte brauchen, an denen sie unter sich sind und ehrlich sein können. Ich wünsche mir, dass diese Abende dazu beitragen, dass Männer darin ermutigt werden, Verantwortung in allen Bereichen ihres Lebens zu übernehmen – in Ehe und Familie, im Job und Ehrenamt, zum Wohl unserer Stadt. >>

Daniel Schneider leitet das Haus der Hoffnung.



„Waaas! Das steht in der Bibel?“

Wenn am Donnerstagmorgen Kaffeeduft durch das Erdgeschoss zieht, dann gibt es „Bibel und Brötchen“. Acht bis zehn ältere Damen treffen sich einmal pro Monat zu gemeinsamem Frühstück, Austausch, Bibelimpuls und Gespräch. Entstanden ist diese Gemeinschaft von Kirchenfernen (oder -fremden) aus einer Rückengymnastik-Gruppe. „Als wir jünger waren, hatten wir für Bibel oder Kirche und solche Themen weder Zeit noch Gelegenheit. Doch wir haben viele Fragen...“ – so fingen wir an. Zu Beginn war alles neu: Lieder, Gebete, selbst die Bibel als Buch war einigen ganz unbekannt. Inzwischen sind wir so vertraut miteinander, dass manchmal noch andere Bekannte zu „B und B“ mitgebracht werden. Und wir können auch sehr persönlich über Existenzielles reden. Dass einige begonnen haben selbst zu beten, andere mit zum Gottesdienst kommen, ist eine gute Frucht und Antwort auf die Sehnsucht nach erfülltem Leben, auch für älter Gewordene. Wichtig ist für uns alle: Wir wissen umeinander, keiner muss allein bleiben mit seinen Sorgen oder Fragen. Und dass jeder von uns noch Zukunft vor sich hat! Ja, das steht in der Bibel! >>

Maria Kaisling gehört zu den Pionieren der OJC-Auspflanzung in Greifswald.

Kreis und Kurs

Uns fällt da unser Hauskreis ein, der vor 6 Jahren nach einem Glaubenskurs entstand und sich seitdem wöchentlich trifft. Wir sind 12-15 Menschen ganz unterschiedlicher Prägung. Aber für uns alle ist die Begegnung mit dem lebendigen Wort Gottes und miteinander eine Ermutigung, unseren Glauben in dieser Stadt zu leben, an dem jeweiligen Platz, an den Gott uns hingestellt hat: in der Familie, im Krankenhaus, an der Uni, im Betrieb, im Amt und in der Politik. Und für die Menschen zu beten, mit denen wir leben und arbeiten! Wenn das keine Auswirkungen auf unsre Stadt hat ... >>

Renate und Rudolf Böhm leben seit über 20 Jahren in der OJC-Auspflanzung in Greifswald.



Deine Stadt braucht dich!

Paradigmenwechsel in zehn Schritten

<< Bastian Hagenlocher

<< Der Stadt Bestes zu suchen ist kein Exklusivauftrag für bestimmte Menschen zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort. Er gilt bis heute für alle, die sich zu Gottes Volk zählen. Davon, was das Beste für die Stadt ist, hat Jesus eine sehr klare Vorstellung. Er sehnt sich danach, dass in dieser Welt und damit in deiner Stadt Gerechtigkeit, Friede und Freude, sprich das Reich Gottes, erlebbar wird (vgl. Röm 14,17). Durch ihn ist dieses Reich gekommen (vgl. Mk 1,15) und soll sich nun weiter ausbreiten, untermengen und wachsen (vgl. Mt 13).

Hier kommen du und ich ins Spiel. Als von Christus erlöste und mit Gott versöhnte Menschen sind wir Botschafter der guten Nachricht (Eph 2,8), die nicht nur jeden einzelnen Menschen betrifft, sondern auch das ganze Universum miteinschließt, das Gott durch Jesus mit sich selbst versöhnt hat (vgl. Kol 1,20).

Deshalb braucht dich deine Stadt! Sie wartet sehnsüchtig auf die Offenbarung der Söhne Gottes (vgl. Röm 8,19 – hier ist geistliche Reife gemeint). Was das konkret bedeutet? Alles, was wir tun, sprich unser Verhalten, ist immer eine Folge unserer Werte, Überzeugungen und unseres Weltbildes. Unser Denken ist entscheidend. Daher braucht es einige konkrete Paradigmenwechsel. Folgende haben sich als fruchtbringend erwiesen:

1. Verantwortung statt Betroffenheit

„Ja, stimmt, in unserer Stadt sollte sich unbedingt etwas verändern.“ Betroffenheit alleine reicht nicht aus, sondern schiebt das Problem weg in der Hoffnung, dass jemand anderes sich darum kümmert. Doch Jesus fordert uns wie seine Jünger bei der Speisung der 5000 auf: „Gebt doch ihr ihnen zu essen!“ (Mk 6,37). Tiefes Mitleid führt zur Verantwortung und dem Vertrauen, dass Gott uns schenkt, was wir brauchen. *Übernimmst du Verantwortung?*

2. Positiv mitgestalten, statt anzuklagen

Wir sind nicht dazu berufen, anzuklagen und gegen die Stadt zu sein, sondern sie zu lieben, ihr zu dienen, sie zu gestalten, für sie zu beten und sie zu segnen. Gott liebt jede Stadt, auch deine. Er macht keinen Unterschied zwischen einem Babylon oder einem Jerusalem. Unser Reden offenbart unsere Herzenshaltung. *Wird durch dein Reden deine Liebe zu deiner Stadt deutlich?*

3. Brücken bauen statt Mauern

Überall entdecken wir, wie sich Christen nicht mehr nur passiv in ihre eigenen vier Wände zurückziehen, sondern hingehen als Salz und Licht. Wie Jesus schenken wir zuerst Gnade und bringen dann die notwendige Wahrheit. Das ist gesellschaftliches Engagement mit verändernder Kraft. *Wo ist die Kirche in deiner Stadt? Ist sie, wie Jesus, bei den Menschen?*

4. Die Stadt als Person statt als Gebäude sehen

Wenn deine Stadt eine Person wäre, wie würdest du sie beschreiben? Einsam, gestresst, fröhlich, wohlhabend, etc. Wir können sie anhand von drei Dimensionen betrachten:

- 1) Spirituell: Wie viel Verlorenheit oder Glaube ist vorhanden?
- 2) Sozial: Wie viel Schmerz oder Liebe erlebt sie in ihren Beziehungen?
- 3) Systemisch: Wie viel Zerbrochenheit gibt es in den unterschiedlichen Gesellschaftsbereichen, weil die Prinzipien des Reiches Gottes fehlen, oder ist Hoffnung sichtbar?

Kennst du deine Stadt, bist du dabei sie zu erforschen?

5. Menschen befähigen statt ermutigen

Menschen kommen nicht zu einem Programm, sondern sind das Programm Gottes in dieser Welt. Christen sind überall. Die Frage ist jedoch, mit welcher Überzeugung? Anstatt sie lediglich zu ermutigen durchzuhalten, sollten wir ihnen helfen, ihren Glauben mit ihrem Alltag zu verbinden. Ein Katalysator dafür ist es, Menschen immer wieder bewusst in diese Welt zu senden. *Wie befähigst du andere?*

6. Sich verbinden statt gegeneinander sein

Jesus hat vor seinem Tod nur für zwei Dinge gebetet: Einheit und Sendung (Joh 17). Er selbst hat uns in unserer Unterschiedlichkeit zusammengebracht und gemeinsam formen wir Partnerschaften für die gleiche Vision vom Reich Gottes, in dienender Haltung und dem Wunsch nach Einheit. *Wo suchst du aktiv Beziehungen zu anderen?*

7. Gemeinsame Ergebnisse statt gemeinsame Aktivitäten

Oftmals neigen wir dazu, sofort an gemeinsame Aktivitäten zu denken, bspw. an eine bestimmte Art der Evangelisation. Wir tun etwas zusammen, aber wissen oft nicht, ob es tatsächlich die erwünschte Veränderung bringt. Stattdessen ist es viel zielführender, gemeinsame Ergebnisse zu definieren, sodass

wir wissen, was wir verändern möchten. Jeder kann mit seinen Stärken zur Erreichung beitragen. *Habt ihr gemeinsame Ergebnisse?*

8. Veränderung messen statt Größe

„Wie groß ist deine Gemeinde?“ sollte ersetzt werden mit „Wieviel Veränderung bringt deine Gemeinde?“ Es ist wichtig, welche Frucht wir messen und wie wir sie messen. Außerdem haben wir gelernt, dass wir multiplizieren, was wir feiern. *Was feierst du?*

9. Gehe viele kleine Schritte, statt zu erstarren

Ja, es gibt eine reale Spannung, die wir empfinden, genauso wie die Jünger damals, die mit ein wenig Brot in der Hand die 5000 speisen sollten. Die Ressourcen in unserer Hand sind im Vergleich zu den Herausforderungen in unseren Städten verschwindend gering. Doch fang an, das Brot zu brechen! *Wo machst du das in deiner Familie, deiner Nachbarschaft und am Arbeitsplatz?*

10. Träume groß, statt klein zu denken

Gott aber kann weit mehr tun, als wir jemals von ihm erbitten oder uns auch nur vorstellen können. So groß ist seine Kraft, die in uns wirkt (Eph 3,20). *Rechnest du mit Wundern?* >>



Bastian Hagenlocher leitet die *Ev. Freikirche Doxa Deo Stuttgart* (www.doxadeo.de) und die *Stadtreformer* (www.die-stadtreformer.de). Darüber hinaus engagiert er sich bei *Gemeinsam für Stuttgart* und im Bereich *Bildung*. Er ist verheiratet mit *Lizzy*, sie haben drei Kinder.

Kenne deine Stadt



Aufruf zum Handeln



Kennen

Kenne deine Stadt!
Wir können nur lieben,
was wir kennen und
verstehen.



Einigt euch

Vereint die Kirche in
eurer Stadt und baut
interkulturelle und
interkonfessionelle
Beziehungen.



Sammelt euch

Versammelt den Leib
Christi strategisch in
Gebet und Zusammen-
arbeit.



Befasst euch

mit den Problemen
der Stadt und fördert
gemeinschaftliche
Aktivität, die sich auf
die gesamte Stadt
auswirkt.

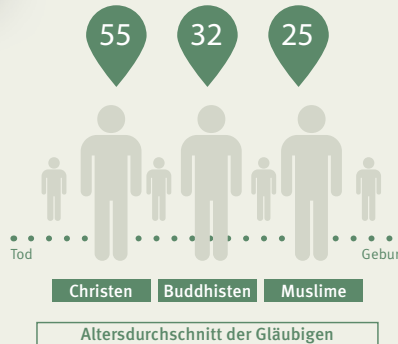
Die Welt verstädert rasend schnell.



3 Millionen Men-
schen ziehen in
einer Woche welt-
weit in eine Stadt

In den Städten leben
überwiegend:

- (I) Junge Leute, d. h. die nächste Generation,
 - (II) vom Evangelium Unerreichte, die migriert sind,
 - (III) die Kulturschaffenden
 - (IV) die Ärmsten der Armen.
- Kapstadt-Verpflichtung II D 4



Die Kirche verliert in den Städ-
ten zunehmend an Bedeutung,
schon durch die Alterskluft.
Christen sind im Durchschnitt
doppelt so alt wie Angehörige
anderer Religionen.

Wachsende Gemeinschaften bedürfen geeinter Gemeinden

Die Strahlkraft des Evangeliums
hängt eng mit der Einheit der
Gemeinden zusammen.

Christliche Leiter können gemein-
sam mehr für ihre Stadt erreichen.

Gottes Herrlichkeit leuchtet durch
die Einheit in seinem Volk.



Raus aus dem Getto

... zum fairen Dialog mit allen!

<< Karl Rahner

© Giovanni Portelli Photography



<< „Der Christ in seiner Umwelt“, ein unermessliches Thema, zu dem nur ganz wenig, stotternd und mit Bangen, gesagt werden kann. Denn schon die „Welt“, die in diesem Thema vorkommt, ist unübersehbar und unbeschreiblich: die Welt der ungeheuren, in einem erschreckenden Tempo wachsenden Menschheit, die Welt, die zu einer Einheit aus partikulären Kulturen und Völkern zusammengewachsen ist, sodass heute jeder jedes Nachbar und Geschichte und Schicksal jedes Volkes zur Geschichte und zum

Schicksal jedes anderen geworden ist; die Welt der rationalen Technik, der Atomkräfte, der Automation, der ABC-Waffen, der Massenkommunikationsmedien, der nomadenhaften Freizügigkeit, der militanten Großideologien, der Massenhysterien, der Werbung, künstlicher Bedarfslenkung, des organisierten Vergnügens, die Welt, die immer rationaler geplant und doch immer weniger kalkulierbar wird, die Welt, die nicht mehr das von der Natur vorgegebene feste Haus des Menschen, sondern das Material für seine schöpferischen Pläne

ist, die Welt, deren Werdetempo der Mensch selbst beschleunigt; aber auch die Welt, die immer noch die des ewigen Wesens des je einmaligen Menschen ist, seiner Liebe, seiner alles überholenden Frage, seiner Sehnsucht, seiner Einsamkeit, seines Verlangens nach Glück und Ewigkeit, die Welt der abgründigen Qual und des Todes, die Welt von heute, die schrecklich ist und uns doch vertraut, von uns doch geliebt: unsere Welt, unser Schicksal, das wir annehmen, neben dem wir kein anderes kennen. In dieser verwirrenden Welt leben wir. Wir müssen sie so sehen, wie sie wirklich ist. Fragen wir also ehrlich: Was tut der Christ in dieser Welt?

Teilen und sich mitteilen

Das erste, meine ich, ist dies: Der Christ teilt brüderlich mit allen anderen Menschen diese Welt von heute, so wie sie ist. Er flieht sie nicht, er will weder in einem Getto leben noch im Windschatten der Geschichte, weder in der Vergangenheit, in die er romantisch zurückflieht, noch in einer bestimmten soziologischen Kleingruppe, in der allein er sich wohl fühlen würde. Er nimmt die weltliche Welt an, er hat gar nicht die Absicht, sie in die Welt eines vergangenen Mittelalters zurück zu verwandeln, in der unmittelbar alles religiös geprägt wäre; er bildet sich nicht ein, für alles und jedes ein fertiges oder gar besseres Rezept zu wissen als die Nichtchristen, bloß deshalb, weil er diese Welt umfasst weiß von der Macht und dem Erbarmen des unbegreiflichen Geheimnisses, das er Gott nennt und das er als Vater anzurufen wagt; er weiß mit allen anderen, dass seine Welt in eine Bewegung geraten ist, deren konkrete innerweltliche Ausgänge niemand klar sieht, weil alle Berechnungen auch das Unberechenbare wachsen lassen. Der Christ nimmt diese Welt der Macht, der Angst und abgründigen Ohnmacht an. Er vergöttert sie nicht in utopischen Ideologien und verdammt sie nicht. Sie ist; und der Christ, der der wahre Realist ist oder sein soll, nimmt sie an als den ungefragt verfügbaren Raum seines Daseins, seiner Verantwortung und seiner Bewährung. Er kann es sich leisten, ein hoffender Realist zu sein, weil er in der Treue zu dieser Welt und ihren Aufgaben einer absoluten Zukunft entgegengeht, die ihm von Gott her entgegenkommt, mitten hindurch durch alle Siege und alle Untergänge dieser Welt und ihrer Geschichte.

In der Welt, nicht von der Welt

Das zweite ist dies: Der Christ erkennt die Diaspora an, in der er heute, und zwar überall, leben muss, als die letztlich positiv zu deutende Situation seines Christseins. Wenn ich Diaspora sage, meine ich den biblischen und den heutigen Sinn des Wortes, nicht den von gestern, also nicht die Situation einer katholischen Minderheit unter einer Majorität von evangelischen Christen. Dieser Begriff des 19. Jahrhunderts mag auch noch eine Wirklichkeit und eine pastorale Aufgabe bezeichnen. Aber er tritt in immer größerer Beschleunigung zurück hinter der Wirklichkeit, die wir heute unter diesem Stichwort sehen müssen. Diese aber ist die weltanschaulich pluralistische Gesellschaft; die Gesellschaft, die als ganze und solche weder verfassungsrechtlich noch gesellschaftlich noch kulturell einfach und allein christlich geprägt ist, in der katholische und evangelische Christen, so wie sie wirklich sind, gemeinsam als Brüder in der Diaspora leben. Diese Diaspora, in der es den achristlichen liberalistischen Humanismus, militanten Atheismus, die Atrophie des Religiösen überhaupt gibt, ist gemeint, wenn hier von Diaspora die Rede ist, die gemeinsame Diaspora aller Christen, der gegenüber die christlich-konfessionellen Unterschiede nicht einfach unerheblich, aber geschichtlich sekundär werden. Diese Diaspora muss heute dem Christen als die gottverfügte Situation seines Christentums erscheinen. Sie ist die Situation seines personal freien Glaubens, der durch keine gesellschaftliche Sitte ersetzt werden kann, die Situation der freien Entscheidung, der persönlichen Verantwortung, des eigenen Bekenntnisses, die den alten Satz wahr machen hilft, dass Christen nicht geboren werden, sondern werden; sie ist die Situation, die in einem heilsgeschichtlichen „Muss“ kommen musste, wenn das Christentum von seiner eigenen theologischen Zukunftserwartung her immer als das angefochtene Bekenntnis existieren wird, und wenn die eine Geschichte aller gar keine homogenen kulturellen Räume, die nur „von außen“ angefochten werden, zulässt. Wir Christen nehmen diese Situation an. Wir wollen zwar wie alle anderen Staatsbürger das Recht haben, an der Welt der Öffentlichkeit mitzuwirken; wir fordern zwar gewiss auch, dass dort, wo bei allem Pluralismus der Gesellschaft das eine öffentliche Leben eine und dieselbe Gestaltung gar nicht vermeidbar sein lässt, die christliche Geschichte unseres Volkes

und die Tatsache, dass die große Mehrheit des Volkes eben doch christlich sein will, respektiert werden und nicht im Namen der Freiheit und Toleranz faktisch der den Ausschlag gibt, der am radikalsten das Christentum verneint. Aber wir Christen haben kein Interesse an christlichen Fassaden, hinter denen kein wahres Christentum lebt und die dieses nur kompromittieren und unglaubwürdig machen. Es scheint uns aber auch nicht fair, dass Nichtchristen insgeheim vom alten Erbe christlicher Kultur leben und es öffentlich glauben bekämpfen zu müssen.

Aufgabe in der Zukunft

Wir Christen sind nicht die, die meinen, ihr Glaube und ihre Konzeption der Welt könne nur werbend sein, wenn unser Glaube die besondere Protektion des Staates genieße. Deswegen aber brauchen wir dennoch nicht der Meinung zu sein, das öffentliche Leben müsse in einem rationalistischen Formalismus konstruiert werden aus ein paar abstrakten Prinzipien von Freiheit und Gleichheit und müsse alles christlich Geschichtlich-Gewordene in der Gestalt dieses öffentlichen Lebens ausmerzen. Wir nehmen die Situation der pluralistischen Gesellschaft, der christlichen Diaspora an; aber eben zu ihr gehören wir selber, unsere eigenen Massen und das Erbe einer mehr als tausendjährigen Tradition, die nicht nur Ballast, sondern auch echten Reichtum und Aufgabe in der Zukunft bedeutet. Und wenn wir ehrlich diese Situation annehmen, also, uns selbst gegenüber kritisch, uns selber darauf aufmerksam machen, dass wir den anderen auch dort nach unseren eigenen Prinzipien den gebührenden Raum der Freiheit einzuräumen haben, wo sie zu widerchristlichen Entscheidungen verwendet wird, dann fügen wir anderen gegenüber ehrlich hinzu, dass die formalen Spielregeln der Demokratie allein nicht genügen, um ein gemeinsames Leben aller in Frieden und Freiheit zu ermöglichen, dass eine Gesellschaft und ein Staat auf einen gemeinsamen materialen Fundus von letzten sittlichen Überzeugungen nicht verzichten können, mag es Naturrecht oder wie immer geheißt werden, mag er auch selbst noch einen Index geschichtlich bedingter Konkretheit haben, und dass dieser Fundus, wo nötig, auch mit der Macht und Gewalt der Gesellschaft und des Staates verteidigt werden darf und muss. Weil die gleichzeitige Realisation dieser vielen Prinzipien nicht einfach die Deduktion

des heute Richtigen ein für allemal erlaubt, darum lassen wir gern mit uns reden, wollen den fairen Dialog mit allen, sind auch zu anständigen Kompromissen bereit, fürchten es aber auch nicht, wenn wir als Mucker, Engstirnige, Reaktionäre, Intolerante verschrien werden, bloß weil wir der Meinung sind, dass christliche Vorstellungen auch im öffentlichen Leben ihren Einfluss geltend machen dürfen, als ob nicht jener falsche Liberalismus, der meint, das öffentliche Leben könne und müsse weltanschaulich sterilisiert werden und Bekenntnis und Gesinnung dürfe sich nur in Kirchen oder in den Klubs der Humanistischen Union zu Wort melden, auch eine Weltanschauung, und zwar eine schlechte sei. Weil jede Inanspruchnahme der Freiheit durch den einen eine verändernde Einengung des Freiheitsraumes des anderen ist, schon im Voraus zu dessen Zustimmung, kann es für keinen eine absolute Weite seines eigenen Freiheitsraumes geben, und darum ist nicht jede Gewalt schon gegen das Wesen der Freiheit, wenn diese Gewalt eine sinnvolle Verteilung des einen Freiheitsraumes aller garantiert und aufrechterhält. Wir Christen begehen – leider selbstverständlich – auch unsere Sünden. Und so ist es schwer zu sagen, ob die Sünde reaktionären Festhaltens an überholten christlichen Gestaltungen im öffentlichen Leben oder die Feigheit, für echte und neue einzutreten, bei uns verbreiteter ist. Vielleicht ist es sogar so, dass beide Sünden oft von denselben Christen, auch in Amt und Würden, gleichzeitig begangen werden. Wie dem auch sei: wir Christen wollen die Situation unserer Diaspora in einer pluralistischen Gesellschaft unbefangen annehmen und uns dabei hüten, in das Getto einer reaktionären Defensive des bloß Überlieferten oder in die bequeme Feigheit des Verzichtes auf die Gestaltung des öffentlichen Lebens zu flüchten. >>

Gefunden in: Rechenschaft des Glaubens, Karl-Rahner-Lesebuch, Freiburg 1979, S. 416-418



Karl Rahner (1904 – 1984) war einer der bedeutendsten katholischen Theologen des 20. Jahrhunderts in Deutschland.

P.U.S.H. – Pray Until Something Happens

Offener Abend
Stuttgart

Unser Auftrag: Die Liebe
Gottes den Menschen
weitergeben und helfen,
dass ihr Leben gelingt.



www.offenerabend.de

konvent
an der
reformationskirche

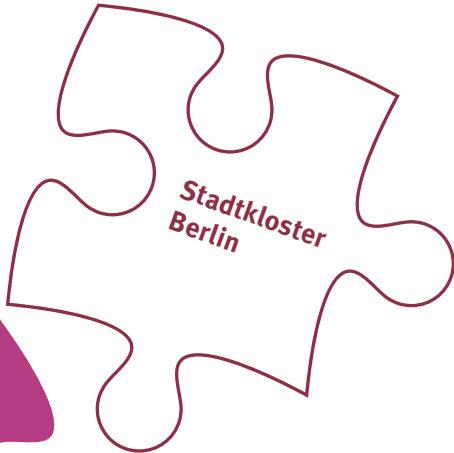
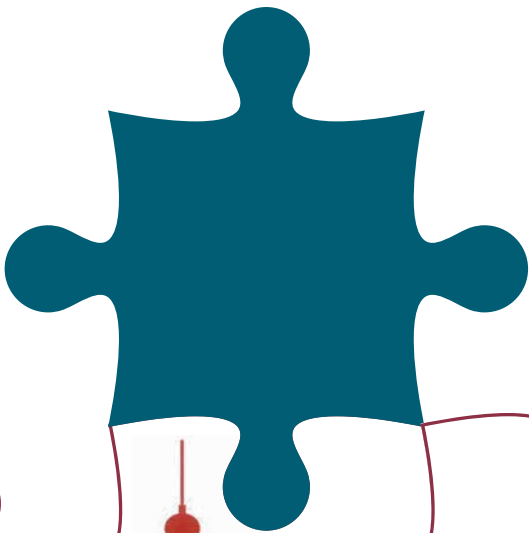
Gebetsinitiativen,
die uns inspirieren

Gemeinsam
für Rhein-Main

Besser
vernetzt sein,
als isoliert.

www.gfrhein-main.de

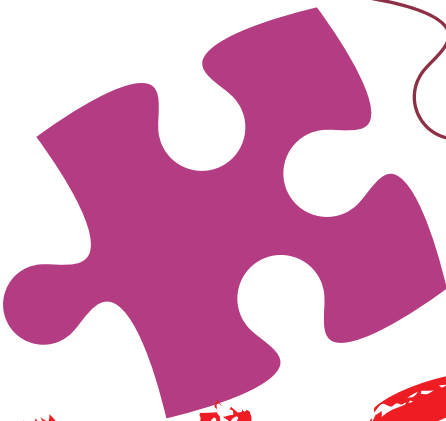
GEMEINSAM
FÜR
Rhein-Main



Stadtkloster
Berlin



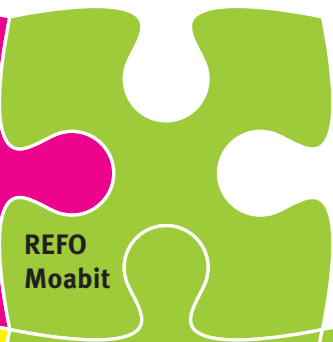
Ein Ort, an dem Menschen Begegnung erfahren: mit sich selbst, mit Gott und mit anderen Menschen.



U.S.H.



www.stadtklostersegen.de



**REFO
Moabit**

Gemeinsam entwickeln wir einen kulturellen, gesellschafts-transformierenden und spirituellen Begegnungsort für Moabit!

www.refo-moabit.de



**Gebetshaus
Augsburg**

**Night and Day
we pray**



Gebetshaus

www.gebetshaus.org

Dein König kommt!

Botschaft vom heruntergekommenen Gott

<< Klaus Sperr



© Photocase/sergiochoo

<< *Alle Jahre wieder kommt das Christuskind – auf die Erde nieder, wo wir Menschen sind.* Alle Jahre wieder das gleiche Spektakel, so denken doch viele Zeitgenossen. Und in der Tat könnte man fragen: Ist Weihnachten noch zeitgemäß? Ist es denn mehr als ein Familienfest mit fetter Gans und leckerem Wein, mit gefühligen Liedern und dem Versuch, in diesen Tagen Streit möglichst zu vermeiden? Ich will Sie auf einen Weg mitnehmen, der ganz woanders beginnt. In die Zeit des Alten Testaments und seiner Propheten. Nicht nach Bethlehem, sondern nach Ninive. Gut 700 Jahre vor Jesu Geburt war das die Hauptstadt des großen und überaus mächtigen assyrischen Reiches.

Weihnachten erinnert an den barmherzigen Gott

Es ist jenes Ninive, zu dem einst Jona gesandt wurde. Der, der von Gott beauftragt wurde und diese Sendung als Himmelfahrtskommando betrachtete, ... der floh und von Gott eingeholt wurde, ... der sich dann doch hat senden lassen ... und der eine Erweckung erlebt hat: Die Menschen von Ninive wenden sich Gott und seiner Barmherzigkeit zu und werden verschont. *Als aber Gott ihr Tun sah, wie sie umkehrten von ihrem bösen Wege, reute ihn das Übel, das er ihnen angekündigt hatte, und tat's nicht* (Jona 3,10).

Weihnachten erinnert an den ernstzunehmenden Gott

Leider war dies nicht das Happy End der Geschichte Ninives. Rund eineinhalb Jahrhunderte später schickt Gott den Propheten Nahum ins Rennen. Die Situation in Ninive hatte sich wieder zum Schlechten gewendet. Macht und Glanz waren immer noch in der Stadt. Aber innerlich – geistig-geistlich-ethisch – war sie ausgehöhlt. Oder in einem biblischen Wort gesagt: gottlos. Nahum musste nun das nahe Ende dieser prächtigen Stadt ankündigen: *Der HERR ist geduldig und von großer Kraft, doch ungestraft lässt er niemanden* (Nah 1,3). Im Jahr 612 hat sich dies erfüllt und spätere Geschichtsschreiber schildern den Niedergang ganz so, wie ihn Nahum prophezeit hatte. Rolf Rentdorff schreibt: „Im Buch Nahum wird vom Anfang her deutlich gemacht, dass Ninive nur Repräsentant und Beispiel der gegen Jhwh gerichteten Mächte ist und dass ihm als dem Schöpfer der Welt keine dieser Mächte widerstehen kann.“¹ Der barmherzige Gott ist eben auch einer, mit dem man nicht spielen kann. Er ist ernst zu nehmen. Bis heute erinnert das Grab Nahums, das im nordirakischen Alqosh vermutet wird, an diese Tatsache.

Weihnachten erinnert an den suchenden Gott

Nun war Ninive zerstört und die Babylonier hatten die Macht übernommen. Hatten die Assyrer einst das Nordreich des Volkes Israel erobert und deren Menschen deportiert, war dies nun durch die Babylonier mit dem Südreich geschehen. Und nun kommt einer von Nahums Zeitgenossen im Prophetenamt ins Spiel, Jeremia. Trotz Exil weit davon entfernt, eine Resignations-Parole auszugeben, schreibt er den Deportierten ins Stammbuch: *Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl* (Jer 29,7). Der Gott der Bibel ist keiner, der schnell aufgibt. Und seien die Zeiten noch so chaotisch, noch so verdorben, noch so hoffnungslos für Gottesleute. Gott sucht, indem er die Seinen zur Hingabe zu IHM und zum Einsatz für die Menschen ihrer Zeit ermutigt. Auch die Frommen sollen nicht schnell aufgeben – sie sollen Mut und Hoffnung beweisen – und sie sollen Zukunft leben. Um ihrer selbst und um aller Menschen willen.

Weihnachten erinnert an den heruntergekommenen Gott

Wie kann das gehen? Der Wochenspruch zum Auftakt des Weihnachtsfestes, des 1. Advent, gibt das entsprechende Signal dazu: „*Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer*“ (Sach 9,9). Auch heute sieht es für Gottes Leute nicht immer rosig aus. Auch unsere Zeit ähnelt der Zeit Ninives frappierend. Dennoch gibt es bis heute keinen Grund für Resignation. Bleibend gilt: Suchet der Stadt Bestes! Zieht euch nicht zurück ins fromme Kämmerlein, bringt euch ein, mischt mit, sagt, was ewig währt. Mit jedem Adventssonntag wird dies deutlicher: weil euer König kommt, – im Kind in der Krippe, dem Mann am Kreuz, dem auferstandenen und wiederkommenden Herrn Jesus Christus –, weil der immer und immer wieder in unserer Welt ankommt, deshalb: *Seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht* (Lk 21,28 | 2. Advent). Und mit erhobenem Haupt: *Bereitet dem HERRN den Weg; denn siehe, der HERR kommt gewaltig* (Jes 40,3.10 | 3. Advent). Schließlich gilt für solche: *Freuet euch in dem HERRN allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Der Herr ist nahe!* (Phil 4,4.5 | 4. Advent). Dies alles gerade deshalb, weil Weihnachten den zu uns Menschen heruntergekommenen Gott feiert: *Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit* (Joh 1,14 | Weihnachtsfest).

Die Zeiten mögen sein wie sie sind. Gott aber ist zu allen Zeiten wie er ist: der barmherzige, ernstzunehmende, uns suchende und zu uns heruntergekommene Gott. Davon sollten wir uns anstecken lassen – und so, wie Gott *für* uns Menschen ist, mit all unserer Kraft *für* unsere Mitmenschen sein. Denn, wo Gott kommt, da ist Weihnachten alle Jahre wieder neu zeitgemäß!

>>

Anmerkung:

1 Rolf Rentdorff, Das Alte Testament, Eine Einführung, S. 243



Klaus Sperr ist Pastor, Seelsorger und verantwortlich für die Liturgie des Alltags in der OJC-Kommunität.

Von den Machtzentren zu den Ohnmachtsorten

<< Konstantin Mascher

Irak-Reise

Im August 2019

<< Auf was haben wir uns da bloß eingelassen“, schießt es mir durch den Kopf, als der Flieger um 00:49 Uhr in Bagdad zum Landeanflug ansetzt. Anders als bei bisherigen Reisen in den Nahen Osten liegt die komplette Planung in orientalischer Hand. Mit kleinem Gepäck und dem großen Versprechen, Entscheidungsträger in Politik und Gesellschaft zu treffen, treten wir aus dem klimatisierten Flughafengebäude in die 30° heiße Nacht hinaus.





Im Wechselbad der Eindrücke

Noch nie habe ich innerhalb so kurzer Zeit ein solches Wechselbad extremer Eindrücke erlebt: Macht–Ohnmacht, Sicherheit–Bedrohung, Leid–Freude, Hoffnung–Resignation, Dankbarkeit–Frustration, Lebensfreude–Verzweiflung und Wiederaufbau–Zerstörung. In diese Amplituden des Erlebens bringt die jesidische Prinzessin **Amed Sido** als Reisegefährtin eine gewisse Konstante. Sie lebt seit 20 Jahren in Deutschland und reist regelmäßig in den Irak. Diesmal ist sie für die Hilfsorganisation „Humanitär ohne Grenzen“ im Einsatz.

Vom Machtzentrum

Der Einstieg ist steil: Unser erster offizieller Termin führt zum Generalsekretär des Irakischen Ministerrates. Mitten in der „Green Zone“, bekannt geworden durch den gleichnamigen Hollywood-Actionfilm mit Matt Damon, befindet sich das Regierungsgebäude. Gepanzerte Fahrzeuge und Militär sind abrufbereit um das Areal positioniert. Generalsekretär **Hamid Naeem Al-Ghazi** empfängt uns freundlich und nimmt nicht nur unser Engagement im Irak zur Kenntnis, sondern bedankt sich ausdrücklich für den politischen Brückenbau unserer Arbeit und das Engagement der deutschen Bundesregierung im Irak. Die Sorge um die Zukunft seines Landes und der Menschen unterstreicht er mit der Bitte um weitere tatkräftige Unterstützung. Wir sichern ihm zu, dieses Anliegen an deutsche Abgeordnete weiterzuleiten. Noch am selben Abend sitzen wir beim schiitischen **Ajatollah Hussein Ismail Al-Sadr**. Der Imam und Rechtsgelehrte ist auch in Europa bekannt für seine Dialogbereitschaft und seinen Einsatz für Frieden und Versöhnung. Die Militärpräsenz zum Schutz seiner Person spricht eine eigene Sprache, denn seine Position stößt bei vielen Glaubensgenossen auf Widerspruch. Es ist alles andere als selbstverständlich, dass er unsere Begleiterin – eine Frau und auch noch Jesidin! – in der islamischen Lehrstätte empfängt. Das berührt Amed Sido sehr.

In den darauffolgenden Tagen treffen wir Politiker und Abgeordnete des irakischen und kurdischen Parlaments, unter anderem **Khasro Goran** aus dem Führungsgremium einer einflussreichen Partei (DPK) in Kurdistan. Trotz Feiertag beordert er sein Personal in die Zentrale, um für uns da zu sein. Als ehemaliger stellvertretender Bürgermeister von Mossul kennt er die spannungsvolle und schwierige Situation aus erster Hand und hat eine differenzierte Sicht auf die Region und auf das Bestreben der kurdischen Regierung, alle religiösen Minderheiten gleichberechtigt am politischen Prozess zu beteiligen. Das gibt uns Hoffnung, auch wenn wir wissen, dass die Realität vor Ort oft ganz anders aussieht.

... zu den Ohnmachtsorten

Von hier geht es zu den Ohnmachtsorten des Landes, den Flüchtlingscamps und Waisenhäusern. In **Zakho**, ganz im Norden und in Sichtweite der türkischen Grenze, befindet sich eines der ersten Flüchtlings-

camps in der Region Kurdistan-Irak, errichtet, als der IS sich auszubreiten begann. Uns empfängt ein jesidischer Stammesfürst, der selbst fliehen musste, unter einfachsten Verhältnissen hier lebt und sich weiterhin für das Wohl von über 50.000 Jesiden verantwortlich fühlt. Viele Jesiden wollen wieder zurück in ihre Heimat ins Sinjargebiet, was sich angesichts der zerstörten Infrastruktur, unzähliger Landminen und der instabilen Gesamtlage nur schwerlich realisieren lässt. Was können wir in Deutschland für eine sichere und würdevolle Rückkehr der Jesiden in ihre Heimat tun? Was sind wir bereit zu investieren – militärisch, diplomatisch und humanitär? Wenn wir keine tragfähigen Lösungen für diese Fragen finden, wird Europa und unser Land einen nie dagewesenen Zustrom von Flüchtlingen erleben. Frust und Ohnmacht lesen wir in seinem Gesicht, als er uns zu Zelten führt, die vor kurzem abgebrannt sind. Das Camp war für 6 – 12 Monate ausgelegt, jetzt leben dort die 16.000 Geflüchteten schon fünf Jahre. Die Elektronik ist marode, Kurzschlüsse verursachen Brände, die Baracken bieten keinen Schutz vor der Mittagshitze bis 48°. Die Anspannung wächst jeden Tag.

Kinder vom IS indoktriniert

Erschüttert und ermutigt zugleich sind wir vom Besuch in zwei Waisenhäusern. Diesen Kindern hat der IS alles genommen. Ihre Eltern wurden brutal ermordet und sie wurden anschließend von IS-Kämpfern ideologisch indoktriniert. Wie können die Hauseltern und Pädagogen die seelische Verwüstung der Kinder wieder mit Liebe überwinden? Wie lassen sich menschenverachtende Lehren, eingebrannt in die Köpfe und vor allem in die Herzen, mit Gedanken des Friedens und der Liebe überschreiben? Das ist ein wiederkehrendes Thema in unseren Gesprächen. In einem Waisenhaus treffen wir aufgeweckte, lebensfrohe Kinder, die sich gerne mit uns treffen und fasziniert sind vom ARD-Kamerateam, das uns auf dieser Reise begleitet und Interviews aufnimmt. Diese Kinder und ihr Schicksal verfolgen mich bis heute. Hoffentlich kann die Organisation „Humanitär ohne Grenzen“ das Ziel, in den kommenden Monaten ein Kinderheim im Irak aufzubauen, realisieren.

Großzügige Gastfreundschaft

Unsere einheimischen Gastgeber bringen uns meist in Hotels unter. Im Norden des Landes aber, in **Ba'adre**

sind wir Gäste von **Amer Seido**, dem Bruder der jesidischen Prinzessin. Der IS hat ihm und seiner Familie nahezu alles geraubt, aber das Wenige, was ihnen geblieben ist, teilen sie mit uns: bescheidenen Wohnraum, Tisch, Essen, Geselligkeit und ihr Auto. Oft sitzen wir bis zwei Uhr nachts auf ihrer Terrasse. Wir sind berührt von der Selbstlosigkeit der Gastfreundschaft im Land und merken, dass bei uns in Sachen Willkommenskultur noch viel Luft nach oben ist!

Zerstörung und Wiederaufbau

Amer Seido führt uns in die Städte **Ba'ashiqa** und **Bahzani**, die im Januar 2017 nach dem Wüten des IS wie leergefegt waren (siehe Bericht SK2/2017). Angesichts der verwüsteten Wohnungen und der Tretminen in den Straßen hätten wir nicht gedacht, dass hier jemals wieder Christen, Muslime und Jesiden in Frieden nebeneinander leben und arbeiten würden. Inzwischen sind 80% der Häuser wieder (vor allem) von Christen und Jesiden bewohnt, viele Geschäfte sind eröffnet worden, die öffentlichen Plätze und sogar der Stadtpark sind wieder belebt. Mit Ihrer Spende an die *ojcostiftung* können wir hier Kleinunternehmen fördern, die vielen Menschen die Lebensgrundlage sichern.

Auf unser nachdrückliches Bitten fährt uns unser Gastgeber in das 21 Kilometer weiter gelegene **Mossul**. In dieser historisch bedeutenden Stadt hatte der IS sein Kalifat proklamiert, und hier fand die letzte große Schlacht statt, in der er offiziell besiegt wurde. Die giftige Ideologie wirkt jedoch noch in den Köpfen und Herzen vieler Menschen. Wir fahren im kleinen, unauffälligen Auto bis in die historische Stadtmitte. Die Devise lautet: Nur keine Aufmerksamkeit erregen, Fenster unten lassen und nicht anhalten. Die Stadt ist eine große klaffende Wunde. Nur schleppend kommen die Aufräumarbeiten voran. Aber auch hier ist das Leben wieder in die Straßen zurückgekehrt. Sogar ein Freizeitpark ist an diesem muslimischen Feiertag voller Menschen. Aber Christen und Jesiden trauen sich nicht, zurückzukehren.

Suchet der Stadt Bestes

Täglich stellen wir fest: Die Situation und die Wirklichkeit der Menschen vor Ort ist deutlich facettenreicher und differenzierter als es uns die Nachrichten vermitteln. Medien – selbst kirchliche Nachrichtenagenturen – zeigen meist nur die düsteren und konfliktbeladenen

Seiten dieses Landes. Doch man spürt trotz aller Widerigkeiten den Lebens- und Gestaltungswillen der Menschen. Es gibt Orte, die für Christen und andere Minderheiten sicher sind und wo sie eine Zukunft haben. Niemand will seine Heimat freiwillig verlassen. Für den Erhalt und Ausbau dieser Lebensräume gilt es, mit allen Mitteln zu kämpfen. *Suchet der Stadt Bestes* ist hier keine fromme Floskel, sondern der konkrete humanitäre und politische Imperativ!

Am Abend vor unserem Abflug treffen wir in **Erbil** christliche Abgeordnete aus dem irakischen und kurdischen Parlament sowie Vertreter christlicher Parteien. Die Vorwürfe gegen die irakische Zentralregierung, ihr sei die Situation der Minderheiten im eigenen Land egal, wiegen schwer. Zum wiederholten Mal hören wir: „Bitte, sorgt für unsere Sicherheit und helft beim Wiederaufbau! Wir wollen hierbleiben!“ Zum Abschluss überreicht uns **Minister Ano Abdoka**, ein Christ, die eingerahmten Papier-Fragmente einer hundert Jahre alten Bibel, die der IS verbrannt hatte. Dieses Geschenk ist eine Erinnerung und Ermahnung an unser Versprechen, die Botschaft und Bitten der irakischen Minderheiten an Politik, Kirche und Gesellschaft in Deutschland zu übermitteln.

Nach unzähligen Sicherheitschecks steigen wir die Treppe zu unserem Flugzeug hinauf. Mein Blick und meine Gedanken schweiften noch einmal in die dunkle Nacht dieses faszinierenden Landes. Auf der obersten Stufe kommt mir die Vision unseres Gründers, Horst-Klaus Hofmann, aus den studentenbewegten Pioniertagen der Offensive ins Gedächtnis: „Schafft und schult eine geeinte revolutionäre Mannschaft, eine Streitmacht, die Menschen von Gott abhängig macht und in unserer Welt die brennenden Probleme wirksam anpackt... die zu Regierungen des Staates, der Kirche und der Wirtschaft sprechen will, um für die Modernisierung und Rettung unserer Welt einzutreten.“ Uns klingen die Worte HKHs, wie wir Hofmann im OJC-Jargon nennen, heute großspurig, militant und anmaßend in den Ohren. Dennoch – sie haben sich mal wieder als realisierbar erwiesen! Wer sind wir schon? Eine Handvoll von der Liebe zum Evangelium ergriffene Menschen in einer kleinen, unbedeutenden Gemeinschaft im südlichen Odenwald und an der Ostsee. Und doch haben wir dieser Tage vor „Regierungen des Staates“ für die Anliegen vieler Menschen vorsprechen dürfen. Staunend erleben wir, wie sich seit eineinhalb

Jahren Türen und Verbindungen zu Entscheidungsträgern in der irakischen und deutschen Politik öffnen und die Botschaft von Frieden, Hoffnung und versöhntem Leben die Herzen hier wie dort erreicht und wirksam wird. Wir sind nur ein kleines Rad im Getriebe, aber unser Herr ist groß genug, diese Kombination aus persönlichem Engagement, politischer Arbeit und konkreter Hilfe vor Ort für seine guten Pläne zu nutzen. So entstehen Brücken, die es in unserer zerklüfteten Welt braucht, damit „Hunger, Hass und Hoffnungslosigkeit“, wie es HKH formulierte, nicht das letzte Wort haben. >>

Weitere Eindrücke von der Reise: <https://www.ojcos-stiftung.de/4098/eindruecke-und-begegnungen-im-irak-august-2019/>
Aktuelle Infos und kostenloser Newsletter:
www.ojcos-stiftung.de/irak
www.facebook.com/ojcosStiftung
www.twitter.com/DavidMuellerRMK



© Sophia Schultz

Wenn Steine von Gottes Werken zeugen Mit Ihrer Spende zugänglich gemacht

Etwa 50 km nördlich von Mossul liegt **Alqosh**. Die heute vorwiegend von Christen und Jesiden bewohnte Region der Ninive-Ebene birgt **das Grab des Propheten Nahum**. Bis Mitte des 20. Jahrhunderts war es eine wichtige jüdische Pilgerstätte im Orient und Ort des friedlichen Miteinanders der Religionen. Heute gibt es im Irak so gut wie kein jüdisches Leben mehr – die alte Synagoge und der Schrein sind zerfallen. Nun bemüht sich die internationale Organisation ARCH um deren Wiederaufbau, mit dem Ziel, der Bevölkerung den Reichtum ihres kulturellen Erbes begreifbar zu machen. Junge Christen und Jesiden im muslimischen Umfeld können in gemeinsamen Bauprojekten mit dazu beitragen, dass diese Stätte der Erinnerung lebendig wird, der Tourismus wieder auflebt und sich neue Perspektiven für die kriegsgebeutelte Region öffnen. Die *ojcos-stiftung* unterstützt diesen Wiederaufbau mit einer Spende von 3000 Euro zur Restaurierung einer Steinbank im Schrein und bleibt weiter im Gespräch mit Akteuren vor Ort. Wir hoffen dadurch, einen kleinen Beitrag zu einer Zukunft mit (Bleibe-)Perspektive zu leisten (rr).

Nicht im Schauen

Vers 1

Durch Glauben können wir verstehn:
diese Welt ist durch Gottes Wort gemacht.
Nur auf seine Treue wollen wir vertraun,
im Glauben leben, nicht im Schauen.

Vers 2

Die Glaubensväter alter Zeit
hielten Gottes Verheißung standhaft fest,
dass Gott selbst für sie die Stadt bereitet hat,
wo Frieden herrscht in Ewigkeit.

Chorus

**Wir stehn hier als Kinder der Verheißung,
schauen auf zu ihm, denn er ist unser Lohn.
Bis das Ziel erreicht ist, gilt es zu vertraun:
im Glauben leben, nicht im Schauen.**

Vers 3

Auch die Propheten sahen schon,
dass der Retter auf diese Erde kommt,
der die Sünde und den Tod besiegen wird
und selbst vom Grabe aufersteht.

Vers 4

Durch Glauben gehen wir voran.
Gottes Geist lässt uns seine Zeugen sein.
Wir verkünden Gottes Wort, das Freiheit schenkt,
bis an die Enden dieser Welt.

Vers 5

Der Glaube auch im Sturm besteht,
weil die Kraft dieser Botschaft nicht vergeht:
Jesus Christus siegt und ist der Herr der Welt,
der uns beschützt und uns erhält.



Originaltitel: By Faith
Text & Melodie: Keith & Kristyn Getty, Stuart Townend
Dt. Text: Frank & Norma Huck
© 2009 Thankyou Music
Für D, A, CH: SCM Hänssler, Holzgerlingen
© 2009 Getty Music Publishing
Für D, A, CH: Small Stone Media Germany, Köln



DIE JAHRESMANNSCHAFT 2019/2020

1

2

3

4

5

6

7

JUNGEN MENSCHEN IN JESUS CHRISTUS HEIMAT, FREUNDSCHAFT UND RICHTUNG GEBEN

- 1 Daniel Moisés Zepeda, 18, Honduras, Hausteams im Schloss**
Wie bist du auf die OJC gekommen?
 Eine Freundin aus Honduras hat mir von der OJC erzählt. Erst habe ich eine Probeweche gemacht und dann nachgelesen, was die OJC wirklich ist, und mich daraufhin beworben.
- 2 Simon Röhm, 20, Albstadt, Küche, Erfahrungsfeld**
Was bedeutet für Dich Erfahrungsfeld?
 Die Stationen sollen ja die Teamfähigkeit und die Gemeinschaft der Gruppen stärken. Meine Aufgabe ist es, die Gruppen dabei anzuleiten und Verantwortung zu übernehmen.
- 3 Maximilian Buhl, 19, Kaiserslautern, Haus und Hof vom Schloss**
Was macht eure Männer-WG so besonders?
 Ich glaube, dass wir drei ziemlich unterschiedliche Typen mit verschiedenen Gaben und Interessen sind. Wir ergänzen uns gut in unseren Schwächen und Stärken, reiben uns zwar manchmal aneinander, aber können dadurch auch ziemlich viel voneinander lernen.
- 4 Judith von Minckwitz, Seeheim (bei Darmstadt), REZ-Küche, Haus und Hof**
Welcher Arbeitsbereich macht dir am meisten Spaß?
 Mein Lieblingsarbeitsbereich ist bisher mit Günter im Garten, weil ich nie so ganz weiß, was mich erwartet. Aber das Singen im Musikteam bzw. der Kinderchor machen mir auch ziemlich Spaß.
- 5 Hanna Runzheimer, 18, Kronau, Bauteam und Küche**
Was hast du bisher Neues gelernt?
 Es ist wichtig, seinen Schlüssel immer bei sich zu tragen, seine Angst zu überwinden, um dann ein Dach in gefühlt 20 m Höhe zu decken, aber auch, dass man als Team zusammenhalten muss, um mehr zu schaffen.
- 6 Tamara Wendel, 20, Gärtringen, REZ-Küche, Haus und Hof**
Warum hast du dich für ein zweites Jahr entschieden?
 Ich will an Fragen, die sich im Lauf des letzten Jahres aufgetan haben, dran bleiben und Klarheit über meinen weiteren Lebensweg bekommen.
- 7 Judith Binder, 18, Böckau, Versand**
Welchen Wunsch verbindest du mit deinem FSJ bei der OJC?
 Ich freue mich auf eine intensive Zeit, die hoffentlich meinen Glauben so stark festigt, dass es Auswirkungen auf mein ganzes Leben hat.

Störende Stille

Entdeckungsreise zu Gott und zu mir

<< Johannes Isheim

<< 2018/19 lebte ich als FSJler bei der OJC auf Schloss Reichenberg. Alle OJCler sind jeden Morgen alleine eine Stunde lang in Gottes Gegenwart: Sie nennen es Stille Zeit. Wir FSJler wurden von Anfang an mit hineingenommen mit einem Stilleauftakt (eine kurze Morgenandacht) als gemeinsamem Start in die Stille. Mit der Zeit wurde der Stilleauftakt seltener und schließlich ganz weggelassen, um Selbstständigkeit und Disziplin für das spätere Leben zu trainieren.

Der Stille gegenüber hatte ich keine großen Erwartungen. Sie war mir unbekannt und ich dachte: Ich probiere es mal aus, bin aber eigentlich davon überzeugt, dass das nichts für mich ist und dass ich damit nach dem Jahr wieder aufhören werde. Ich habe in der Stillen Zeit zunächst nichts gesucht und nichts gefunden. Oft war mir auch mein Schlaf wichtiger und ich kehrte nach dem Stilleauftakt ins Bett zurück.

Drei Monate vor Ende des Jahres merkte ich, dass sich bei mir eine Routine eingeschlichen hatte. Jeder Tag verlief gefühlt gleich, war von anstrengender Arbeit geprägt und sämtliche Programme wurden zur lästigen Einschränkung meiner Freizeit. Vieles störte mich und meine Stimmung sank.

Dann begann sich mein Blickwinkel zu verändern: Was mich an meiner Umgebung störte, trat in den Hintergrund und ich erinnerte mich daran, warum ich mich für das FSJ entschieden hatte: Weil ich begeistert von einer lebendigen Nachfolge bin und in der OJC



die Möglichkeit sah, Neues zu entdecken und auszuprobieren. In mir erwachte die Sehnsucht, im Innersten verwandelt zu werden und meine Probleme und Ängste entschlossen anzugehen.

Ich begann leidenschaftlich dafür zu beten und suchte nach einem Weg, auf Gott zu hören, damit ich mich von ihm verändern lassen und er mir Neues zeigen konnte. Und plötzlich dachte ich (zum ersten Mal begeistert): Die Stille Zeit ist dafür DIE Möglichkeit. Und sie begann sich nun wie von selbst intensiv zu gestalten. Jetzt füllte sie sich ohne Probleme mit Dingen, die mir wirklich auf dem Herz lagen. Ich wurde auch dankbar, dass uns viele Mitarbeiter erzählt hatten, wie sie

ihre Stille gestalten, denn nun ergab für mich manches einfach Sinn! Am Anfang der Stillen Zeit schrieb ich auf, was mich ablenkte, denn nun wollte ich mich zusammen mit Gott unbedingt wichtigen Dingen widmen, und ein voller Kopf schränkt die Aufnahmefähigkeit und Denkkraft enorm ein. Auch das Bibellesen machte plötzlich viel mehr Spaß. Ich kreiste nicht mehr um Kleinigkeiten, die nicht in meine Sicht von „richtig“ und „falsch“ passten oder darum, unbedingt mein Bibelwissen auszubauen, um meine eigentlich schon feste Meinung abzusichern. Sondern die Bibel hilft mir, meine Sichtweisen und Vorstellungen gründlich zu überarbeiten, sodass Veränderungen im Alltag spürbar werden. Ich erlebe Vorbilder, aber fühle mich oft hilflos, vor allem, wenn ich immer wieder auf die gleiche Weise scheitere. Ich komme dann gerne in der Stillen Zeit zu Gott und sehne mich nach Verwandlung. Da kann mir Gottes Wort helfen: Es erinnert mich oder lenkt meinen Blick in eine neue Richtung und ich entdecke eine Tür in der Wand. Selten passt die Bibelstelle sofort zu meinem aktuellen Problem und die Veränderung kommt meistens auch nur schleichend. Aber ich lese die Bibel begeisterter, weil sie immer Gottes Wahrheit enthält, die mein Wesen verändert, wenn ich ihr nachspüre.

In der Stille lerne ich, mich zu reflektieren und ehrlich zu mir selber zu sein. Dies gelingt mir, wenn die Begeisterung für eine Veränderung größer ist als die Angst vor meinen eigenen Unzulänglichkeiten. Ich merke, dass ich nur an mir selbst arbeiten kann; deshalb möchte ich in der Stillen Zeit aufhören, meine Umgebung zu beschuldigen und bei mir selber schauen, was verbessert werden kann. Ich habe früher oft einfach nur gebetet, Gott möge doch bitte etwas ändern, und wenn meine Bitte mit Gottes Wahrheit nicht zusammenpassen sollte, wollte ich Gott das letzte Wort überlassen.

Langsam verstehe ich aber, dass es letztendlich nicht um äußerliche Wunder, sondern um eine tiefgreifende Verwandlung im Menschen geht. Diese kommt, wenn ich Gott ehrlich meine Schwächen hinhalte und sie heilen lasse. Und das kann ich, wenn mich Gott mit Glauben erfüllt. Denn alles, wo ich lieber nicht so genau hinschaue, weil ich Angst davor habe, vor mir selber zu erschrecken, kann ich durch den Glauben in dem Wissen wahr sein lassen, dass Gott es heil machen

wird. Dann erwächst etwas so Wunderbares daraus, wie ich es vorher kaum erahnen konnte.

Auch freut es mich, dass ich in der Stillen Zeit für andere beten darf und dabei leidenschaftlicher und herzlicher geworden bin. Ich wünsche mir, dass ich auch darin noch weiter wachse und immer liebevoller werde.

Aber das gibt es auch, dass ich trotz erfüllter Stillen Zeit dann doch nicht weiterkomme und verzweifle. Dass ich Tage erlebe, in denen die Begeisterung ausbleibt und ich mich aufraffen muss, ich sie vergesse oder andere Dinge für wichtiger halte. Auch an Regelmäßigkeit und Disziplin kann ich noch arbeiten. Doch ich merke eine Verwandlung.

In den letzten Monaten meines FSJ bin ich am meisten weitergekommen. Für diese Zeit bin ich sehr dankbar. Besonders auch für die Dinge, die mich vorher gestört haben, weil genau das die Herausforderungen und die neuen Wege waren, wie ich sie mir von dem Jahr erhofft hatte. Je unvoreingenommener und demütiger ich wurde, desto mehr konnte ich die Ereignisse zum Guten für andere und mich nutzen. Es ergaben sich häufiger tiefe Gespräche. Ich bin zufriedener geworden, kann Schwierigkeiten und Herausforderungen konstruktiver und begeisterter entgegentreten, meine Zeit besser nutzen, lerne mehr, richte weniger und erhalte für die guten Dinge einen dankbaren Blick.

Trotzdem bin ich noch ganz am Anfang und merke immer wieder, dass ich bisher nur einen kleinen Bruchteil kennengelernt habe. Andere mit jahrelanger Erfahrung können von Möglichkeiten und Erfahrungen der Stillen Zeit erzählen, zu denen ich noch lange nicht vorgedrungen bin. Hier gilt: Übung macht den Meister. >>

Johannes gehörte zum Jahresteam 2018/19. Er studiert jetzt Architektur in Buxtehude

Lebensgruppe **FELSENGRUND**

Hinten, v.l.n.r.: Ursula Räder, Cornelia Geister, Silke Edelmann, Dorothea Jehle, Meike und Martin Richter.

Vorne, v.l.n.r.: Sieglinde und Jochen Hammer, Mia und Niels Richter; im Kreis: Rahel, Ralf, Aaron, Marsha und Joel Nölling



Lebensgruppe **TANNENHOF**

Hinten, v.l.n.r.: Elena, Mirjam, Benno und Arthur Mascher, Hermann Klenk, Angela Ludwig

Vorne, v.l.n.r.: Konstantin und Daniela Mascher, Claudia Groll, Friederike Klenk, Christl Vonholdt. Davor sitzend: Guada Montenegro; N. Lazzara



Lebensgruppe **QUELLHAUS**

Hinten, v.l.n.r.: Hanna, Elias, Nathanael, Clara und Gerd Epting; Antje Vollbrecht; Heidi Sperr; Noah, Jeppe, Darius und Rahel mit Naomi Rasmussen; davor v.l.n.r.: Rebekka Havemann; Klaus Sperr; Alma Rasmussen



Lebensgruppe **REZ+HG1**

Hinten, v.l.n.r.: Günter Belz, Ralph und Elke Pechmann, Michael Wolf, Linus und Frank Dangmann
Vorne, v.l.n.r.: Christa Belz, Monika Wolf, Írisz Sipos, Hanne Dangmann



Lebensgruppe **SCHLOSS**

V.l.n.r.: Simon mit Charlotte, Lukas und Judith mit Luise Heymann, Marissa Casties; Dominik, Gerlind und Bernhard Schad, davor: Kathrin Käser, Christine und Matthias Casties, Frank und Ute Paul



Lebensgruppe **GREIFSWALD**

Im Kreis: Michael Freese, v.l.n.r.: Esther Herbert, Lina, Annelie, Flinn, Carolin und Daniel, davor Levi Schneider; Rudolf und Renate Böhm; Maria Kaissling



HANDWERK + HAUSWIRTSCHAFT

Links: Erich und Anne Schneider;
rechts: Thomas und Doro Wagner; im Kreis: Elisabeth Windemuth



ANGESTELLTE VERWALTUNG

V.l. n. r.: Marion Gebert, Ute Timmermann, Evelyn Hoffmann,
Melanie Ferger, Karin Fichtner, Birte Undeutsch



ANGESTELLTE SCHLOSS

V.l. n. r.: Christine Baum, Erika Stocker, Ulrike Gruch; im Kreis: Ellen Hirsch, Frank Breunig



Trotz Ebola und Krieg Hoffnungsperspektiven für Rwanda und den Kongo

<< Günter Belz

<< Durch die Nachrichten ist die Demokratische Republik Kongo wieder neu ins Bewusstsein gerückt: Neben den Gräueln der Milizen, die in zielloser Zerstörungswut den Osten des Landes in Angst und Schrecken halten, kostet eine Ebola-Epidemie viele Menschen das Leben. Unser Projektpartner, der Abgeordnete **Albert Baliesima** kämpft Seite an Seite mit anderen NGOs und Kirchen gegen die Ausbreitung der Krankheit. Wir von der OJC unterstützen ihn dabei auch durch Besuche vor Ort, lassen uns auf seine Sorgen, Fragen und Nöte um sein Land ein – was unseren Horizont erweitert und die Freundschaft stärkt. Ich war vom 29. Juni bis 23. Juli zusammen mit einer Gruppe von „God Cares“ aus Fulda unterwegs. Zuerst im Ostkongo, dann in Rwanda, wo bei dem Genozid von 1995 an vielen Orten grausames Unrecht geschehen ist. Eine Initiative von God Cares baut dort Brücken der Versöhnung zwischen verfeindeten Familien. Wir besuchten in beiden Ländern unterschiedliche Projekte und lernten viele besondere Menschen kennen.

Schrecken im Ostkongo

In dem Städtchen **Nobili** fand ich es auffällig, wie viele Menschen auf den Straßen und zwischen den Hütten unterwegs waren. Als im April dieses Jahres fünf Dörfer der Kamango Region von Milizen überfallen wurden, mussten viele fliehen. Inzwischen leben 16.000 Haushalte (ca. 100.000 Menschen) von Binnenflüchtlings in diesem kleinen Ort. Sie wohnen in einfachen Unterkünften, nur mit Planen notdürftig gegen das Wetter geschützt.

Mit Albert und einem kleinen Kontingent bewaffneter Soldaten führen wir in die Region um **Kamango**. Dort sind vor Monaten fast alle Menschen geflohen. Die Hütten verlassen, die Felder von Unkraut überwuchert. Wir haben an diesem Tag zwölf Gesundheitsstationen und Schulen besucht und fanden nur leere Gebäude, die Schulhöfe mit Elefantengras meterhoch überwuchert, die Betten in den Kliniken ohne Matratzen, teilweise zerstört. Die Sicherheitslage ist wegen der unvorhersehbaren Aktivitäten der Milizen in der Gegend prekär.

Ermutigung entlang der Grenze

Am nächsten Tag ging es in die Region nördlich von Nobili entlang der Grenze zu Uganda. Wieder haben wir zehn Gesundheitsposten und Schulen besucht, die von der OJC mitfinanziert wurden. Kliniken mit guten Matratzen in den Betten, in denen gute Arbeit von motivierten Ärzten und Krankenschwestern geleistet wird. Hauptsächlich im Bereich von





an Schulen üben Kinder und Jugendliche u. a. durch Fußballspielen ohne Schiedsrichter Möglichkeiten der Konfliktlösung ein. Eine weitere wichtige Aktivität von CARSA sind Heilungs- und Versöhnungskonferenzen in den Dörfern.

Schwangerschaftsvorsorge und Entbindungen, sowie in der Versorgung von Malariapatienten. In vielen Schulen wird in Schichten unterrichtet. Am Vormittag 300 bis 600 Kinder aus dem Dorf, am Nachmittag 200 bis 500 Flüchtlingskinder. In manchen Schulen wohnen die Flüchtlinge. Tags müssen sie die Klassenräume verlassen, am Abend können sie dann zum Kochen und Schlafen wieder einziehen. Am letzten Tag fand ein Seminar für Leiter und Pastoren verschiedener

Kirchen zum Thema „*Hoffnung leben in schwierigen Zeiten*“ statt. Organisiert und geleitet hat es Albert, mit dem Fokus, denominationsübergreifend und durch Armutsbekämpfung, die Gesundheitsfürsorge und Bildung in der Region zu verbessern. All diese Maßnahmen wollen den Menschen an ihren Orten helfen, dass ihre Situation besser wird. *Suchet der Stadt Bestes!*

Ebola weiter bekämpfen

Nach wie vor ist Ebola ein großes Gesundheitsproblem. Weiter südlich von Nibili, in **Goma** am Kivusee gibt es aktuell wieder viele infizierte Menschen. Albert hat in den letzten Jahren mit Hilfe der OJC ein Ebola Verhütungsprogramm gestartet – auf schlichtester Basis: Wasserbehälter, Seife und Desinfektionsmittel wurden beschafft und an die Bevölkerung ausgegeben.

Schulungs- und Informationsprogramme wurden über einen lokalen Radiosender und in den Gottesdiensten gehalten. Dies hat mit Sicherheit dazu beigetragen, dass in der Kamango-Region bis heute kein Ebolafall aufgetreten ist.

In Rwanda

Unsere Reise ging weiter nach Rwanda. In **Ruyenzi** konnte ich eine beeindruckende Versöhnungsarbeit von CARSA (Christian Action for Reconciliation and Social Assistance) kennenlernen. In „Peace Clubs“

Dann fuhren wir mit **Christophe Mbonyingabo**, dem Projektleiter, über zwei Stunden in die Hügel von Rwanda, um in einem Dorf eine Kleingruppe zu treffen, die an einer Versöhnungskonferenz teilgenommen hat und über das „Cow for peace“ Programm wieder zu gelingendem nachbarschaftlichem Leben gekommen ist. Wir wurden von einer 15-köpfigen Gruppe tanzend und singend begrüßt. Das Lied lautete: *Wir danken Gott, ohne ihn wären wir nicht vereint*. Danach wurden wir in eine der Hütten gebeten und sieben Menschen, Opfer und Täter im Genozid, erzählten von ihren leidvollen und schmerzlichen Erfahrungen aus jener Zeit. In diesem Dorf mit 175 Familien wurden innerhalb von drei Monaten 60 Menschen ermordet. Versöhnung und wieder gelingende Nachbarschaft wurde möglich durch ein siebentägiges Versöhnungsseminar von CARSA. Teil dieses Seminar ist es, dass Opfer und Täter gemeinsam eine Kuh bekommen! Sie bauen dann bei der Hütte des Opfers gemeinsam einen Stall für die Kuh. Das Tier wird täglich von beiden versorgt. Durch diese gemeinsame Verantwortung und die Notwendigkeit, dass der Täter zum Anwesen des Opfers gehen muss und dort mit der Zeit auch Gastfreundschaft erfährt, wird der Versöhnungsprozess gefördert und vertieft. Wer wann eine Kuh bekommt, wird von der Kleingruppe entschieden. Wenn die Kuh ein Kalb bekommt, wird dieses dem Täter übergeben. Für diese Übergabe wird ein Dorffest organisiert, in dem die Versöhnungsarbeit von CARSA weiter bekannt gemacht wird. Ich habe viele offene und fröhliche Gesichter gesehen und Menschen getroffen, die auf gutem Wege zurück zu einem guten nachbarschaftlichen Leben sind.

Wir haben viele Menschen getroffen, die sich um Benachteiligte, Kranke und Arme in ihrer Gesellschaft kümmern – mit viel Wissen, großer und herzlicher Zuwendung und auch mit Einsatz von privaten Mitteln. Das stimmt mich hoffnungsvoll für die Zukunft afrikanischer Länder.

>>





barmherzig • nachhaltig • innovativ

Dank für 15 Jahre *ojcos-stiftung* Gottes Segen, Fürsorge und Nachhaltigkeit

<< Vor 15 Jahren gründete die OJC mit 250.000 Euro aus dem Erbe von **Marcel Wyss** die *ojcos-stiftung*.

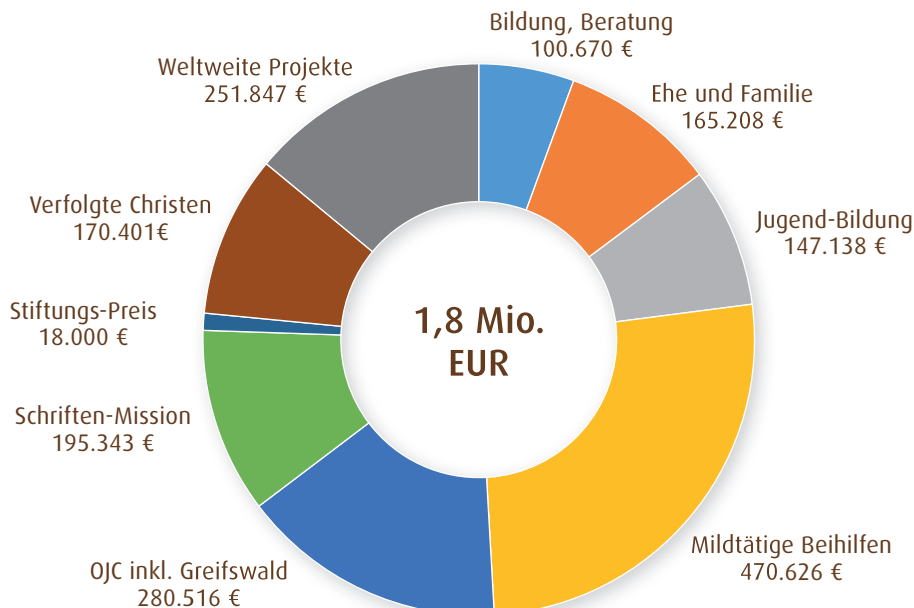
Irmela Hofmann war überzeugt: Die nächste Generation wird es nicht leichter haben, die Aufgaben der OJC zu finanzieren. Sie braucht Entlastung bei der Verpflichtung, für die Gründergeneration zu sorgen. Ihre Vision war eine Stiftung, die den Ruheständlern hilft, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Als ein Jahr nach ihrem Tod die Satzung der Stiftung formuliert wurde, kamen noch weitere Stiftungszwecke hinzu.

Ihren Namen leitet die *ojcos-stiftung* vom griechischen Wort *oikos* ab. „Haus Gottes im Geist“ bezeichnet in der Bibel die lebendige und gelebte Gemeinschaft in Christus. Solche Gemeinschaft erleben wir persönlich

als barmherzig, nachhaltig und innovativ. Dies wollen wir durch die Arbeit der *ojcos-stiftung* weitergeben.

Wenn wir heute zurückblicken, was in 15 Jahren geschehen ist, können wir nur staunen und Gott und allen Freunden von ganzem Herzen danken. Durch unerwartet viele Spenden und Zustiftungen konnte die Stiftung inzwischen mit 1,8 Millionen Euro vielfältige Projekte fördern. Dafür sind wir von ganzem Herzen dankbar, besonders auch für alles Vertrauen und alle Treue, die uns für solch ein Vorhaben entgegengebracht wurden.

15 Jahre *ojcos-stiftung*: Projektförderung 2004 – 2019



Neuwahl ojcos-Vorstand:

Nach 15 Jahren sind **Dominik Klenk** und **Joachim Hammer** im Herbst 2019 in großem Einvernehmen mit den Organen von OJC und der *ojcos-stiftung* aus ihren Ämtern geschieden. Neu gewählt wurden als Vorsitzender **Konstantin Mascher** und als stellvertretender Vorsitzender **Michael Wolf**. Wir danken von Herzen und wünschen gutes Gelingen.

Neben bedürftigen Rentnern helfen wir **Menschen in besonderen Notlagen**, z. B. bei Krankheit. Wir fördern Jugendbildung und Freiwilligendienste, Religionspädagogik, sexualpädagogische Kurse in Schulen sowie Jugendmusik-Projekte. Wir gewähren Studienbeihilfen und Zuschüsse für Bildungs-, Beratungs- und Seelsorgemaßnahmen. Wir unterstützen Straßenkinder in St. Petersburg und Manila. Weitere Projekte sind: Stärkung von Ehe und Familie, die Veröffentlichungen der OJC, Völkerverständigung mit Israel, Gesundheitsfürsorge im Kongo und Versöhnungsinitiativen in Rwanda. Seit 2014 vergeben wir jährlich den *ojcos*-Stiftungspreis.

Ein besonderer Schritt in den Aktivitäten und der Entwicklung der Stiftung war die Entscheidung für den **Bau eines Mehrgenerationenhauses** in Reichelsheim. Dieser Bau dient in mehrfacher Hinsicht sozialen Anliegen und erfüllt entsprechende Stiftungszwecke: Gemeinsames und gemeinschaftliches Leben verschiedener Generationen in christlicher Lebenskultur, Sicherung des Lebensunterhaltes bedürftiger Personen durch Bereitstellung bezahlbaren Wohnraumes und damit Verhinderung von Altersarmut in einer älter werdenden Gesellschaft. Das Vorhaben ist ein typisches Beispiel für mission investing, indem bereits die Geldanlage unmittelbar dem Stiftungszweck dient. Auch bei diesem Vorhaben wurden wir überwältigt von der Mithilfe und positiven Resonanz unserer Freunde. Inzwischen ist das Haus gebaut, solide finanziert und bezogen. Das erfüllt uns mit großer Dankbarkeit und Freude.

Das umfangreichste Projekt der letzten Jahre ist der **humanitäre und politische Einsatz für die verfolgten Christen und Minderheiten im Irak**. Die Anstellung von **David Müller** für diese Aufgabe war für die *ojcos-stiftung* ein großes Wagnis, das sich aber als

richtig bestätigt hat. David Müller genießt inzwischen sowohl bei den verschiedenen Kirchen und religiösen Minderheiten im Irak als auch bei Politikern im Irak und in Berlin großes Vertrauen. Durch diesen Dienst ist die *ojcos-stiftung* einem weiteren Personenkreis bekannt geworden.

Das **Stiftungsvermögen** einschließlich der gesetzlichen Rücklagen beträgt aktuell 2,97 Millionen EUR. Angesichts dieser Zahl sind wir tief beeindruckt von der unfassbaren Liebe Gottes und von der enormen Großherzigkeit der Freunde. Vielen herzlichen Dank für alle freimütigen Zustiftungen! Gleichzeitig hoffen wir zuversichtlich, dass bis zum Ende des Jubiläumjahres noch 30.000 Euro dazukommen, sodass wir dann mit 3 Millionen in das neue Jahr starten können.

Gelingen konnte die Entwicklung der *ojcos-stiftung* seit der Gründung nur durch das unermüdliche und professionelle Engagement von **Dr. Dominik Klenk** und **Joachim Hammer**, die seit der Gründung die Geschicke der Stiftung im Vorstand gelenkt und geleitet haben. Wir danken den „Gründungsvorständen“ von ganzem Herzen und freuen uns über die weitere freundschaftliche und beratende Begleitung der Stiftung (siehe oben).

Bitte begleiten Sie unsere Stiftungsarbeit auch in Zukunft mit Ihren Gebeten und Gaben. Wir befehlen Sie alle der Liebe und Fürsorge Gottes an und grüßen herzlich von der OJC und der *ojcos-stiftung*.

Ihre dankbaren

Konstantin Mascher

Konstantin Mascher

Michael Wolf

Michael Wolf

(Vorstand der *ojcos-stiftung*)

Anvertraute Pfunde

Einnahmen 2018

■ Spenden OJC (ohne Weihnachtsaktion)	1.269.247 €	68,7%
■ Miete (inkl. Erstattungen für Mitarbeiterwohnungen)	184.256 €	10,0%
■ Zuschüsse (Freiwilligendienste, Projektförderung u. Denkmalpflege)	165.294 €	8,9%
■ Zweck- u. Wirtschaftsbetriebe (z. B. Tagungen, Gästehäuser, Schlosscafé)	181.395 €	9,8%
■ Sonstige Einnahmen	47.824 €	2,6%
	1.848.017 €	100%



Ausgaben 2018

■ Missionarische Dienste der OJC	676.192 €	37,2%
■ Wissenschaftliche Arbeit (Institut)	148.446 €	8,2%
■ Jugendarbeit	147.372 €	8,1%
■ Erfahrungsfeld	125.346 €	6,9%
■ Seelsorge und Familienarbeit Greifswald	88.002 €	4,8%
■ Zeitschriften, Redaktion (inkl. Versandkosten)	239.088 €	13,2%
■ Zweck- u. Wirtschaftsbetriebe (z. B. Tagungen, Gästehäuser, Schloss-Café)	144.556 €	8,0%
■ Verwaltung	144.468 €	7,9%
■ Haustechnik	45.037 €	2,5%
■ Instandhaltung Burganlage / Zwingermauer	30.416 €	1,7%
■ Investitionen ins Anlagevermögen	21.428 €	1,2%
■ Zinsen	7.077 €	0,4%

1.817.429 € 100%

Saldo Einnahmen/Ausgaben

30.588 €



Liebe Freunde,

im Rückblick auf das vergangene Jahr 2018 können wir von ganzem Herzen in diesen Psalmvers einstimmen:

Du hast das Jahr gekrönt mit Gaben deiner Güte.
(Ps 65,12a)

Wir sind im Jubiläumsjahr auf vielfältige Weise beschenkt worden - durch Gottes Güte und durch viele Freunde! **Dafür sagen wir von Herzen Danke** und freuen uns, dass wir die „anvertrauten Pfunde“ investieren konnten in die unterschiedlichen Arbeitsbereiche der OJC und in konkrete Menschen.

Die Übersichten oben zeigen, dass die gesamten Einnahmen im Jahr 2018 die Ausgaben um rund 30.000

Euro übersteigen. Das ist ein wirklich gutes Ergebnis und ein großer Grund zum Danken!

Verglichen zum Vorjahr hatten wir insgesamt rund 60.000 mehr an Einnahmen. Diese Steigerung ergibt sich aus einer höheren Spendensumme und vermehrten Zuschüssen u.a. durch die *ojcos-stiftung*. Mit einem Anteil von 68,7% sind die Spenden aber unsere entscheidende Einnahmequelle und wir bleiben darauf angewiesen, dass sich möglichst viele mit kleinen oder großen Beträgen beteiligen.

Auf der Ausgabenseite konnten wir in unsere missionarischen Dienste und inhaltlichen Arbeitsbereichen mehr Geld investieren als im Vorjahr. Ausgeglichen

Kostenübersicht 2018:

Personalkosten	1.011.947 €	55,7 %
Betriebskosten Gebäude	139.677 €	7,7%
Instandhaltungen	78.281 €	4,3%
Mieten	123.883 €	6,8%
Büro und Kommunikation	107.252 €	5,9%
Veröffentlichungen	84.417 €	4,6%
Kfz	69.373 €	3,8%
Wareneinsatz Zweckbetriebe	27.368 €	1,5%
Reise- und Fahrtkosten	27.967 €	1,5%
Investitionen ins Anlagevermögen	21.428 €	1,2%
Sonstiges	125.835 €	6,9%
Summe	1.817.429 €	

wurde dies durch äußerst geringe Investitionen in unsere Gebäude, sodass die Ausgaben rund 40.000 Euro unter denen vom Vorjahr liegen. Erst diese Zurückhaltung hat den Überschuss von 30.000 Euro ermöglicht, den wir für die Tilgung von Darlehen verwendet haben.

In den Grafiken oben sind die Abschreibungen (vor allem der Wertverlust der Immobilien) nicht enthalten. Unter Berücksichtigung der Abschreibungen ergibt sich für OJC e.V. ein negatives Bilanzergebnis von -115.000 Euro. In der Tabelle Kostenübersicht schlüsseln wir unsere Ausgaben nach Kostenarten auf. Wir achten sehr darauf, in allen Bereichen verantwortlich mit den Finanzen umzugehen.

In den genannten Zahlen ist die **OJC-Weihnachtsaktion** nicht enthalten, die Spenden und Ausgaben werden zweckgebunden und separat für unsere Projektpartner verbucht. Im Kalenderjahr 2018 wurde für die Weihnachtsaktion an OJC und *ojcos-stiftung* die großartige Summe von 268.450 € gespendet. Demgegenüber stehen 268.363 € an Ausgaben. Im

Namen unserer Freunde und Projektpartner sagen wir allen Spendern von Herzen Dank für das entgegengebrachte Vertrauen. Ihre Gaben unterstützen viele Menschen ganz praktisch und ermöglichen neue Hoffnungen, Versöhnung und Vertrauen in die Zukunft.

Finanzen 2019

Unten rechts finden Sie die aktuellen Zahlen für das Jahr 2019. Auch da erleben wir uns reich beschenkt und sind dankbar, dass wir bislang gut durch dieses Jahr gekommen sind. Da im Oktober und November noch größere Ausgaben anstehen, u.a. Investitionen in unsere Gebäude, werden die Wochen bis zum Jahresende eine Herausforderung bleiben. Für ein ausgeglichenes Jahresergebnis benötigen wir in den letzten 3 Monaten voraussichtlich noch 748.000 Euro an Einnahmen.

Wir dürfen und wollen weiterhin darauf vertrauen, dass Gott uns die Treue hält und Sie mit uns verbunden bleiben.

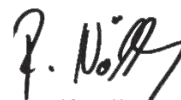
Gott segne Sie für Ihr großzügiges Teilen und beschenke Sie auf vielfältige Weise!

Wir freuen uns auf das gemeinsame Weitergehen mit Ihnen und auf jede Begegnung auch im neuen Jahr.

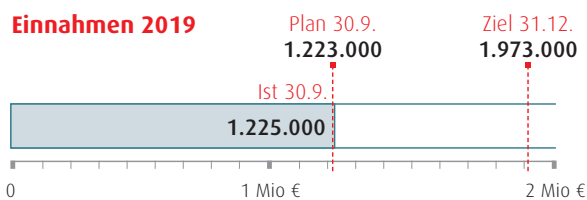
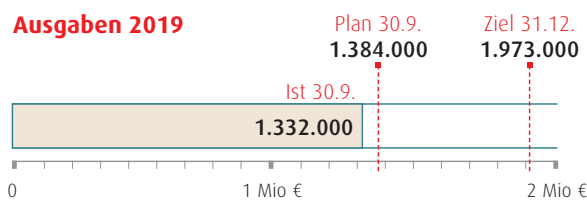
Ihre



Günter Belz
Schatzmeister



Ralf Nölling
Geschäftsführer

Finanzen 2019**Einnahmen 2019****Ausgaben 2019**

Sie helfen uns sehr, wenn Sie bei Ihrer Spende die Freundesnummer (auf dem Adressaufkleber oben rechts) bei der Überweisung mit angeben.

Online Spenden

Hier können Sie online mit PayPal spenden:
www.ojc.de/spenden



Gefährten gesucht!

Wir sind eine Lebens-, Glaubens- und Dienstgemeinschaft. Das Charisma der OJC-Kommunität liegt im Miteinander von gemeinsamem Leben, geistig-geistlicher Reflexion und gesellschaftlichem Handeln. Wir brauchen dich, um unseren Auftrag vor Ort, in Deutschland und der weiten Welt zu erfüllen: Jungen Menschen Heimat, Freundschaft und Richtung in Jesus Christus zu geben.



Wir _glauben

Wir lassen uns anstecken von der Hoffnung in Jesus Christus. In der täglichen Zwiesprache mit Gott und der Bibel erhalten wir Impulse und neue Ausrichtung. Die regelmäßigen Zeiten der Stille, gemeinsame Gebetszeiten, Bibelstudien und -gespräche prägen unseren geistlichen Rhythmus. Die Feste des Kirchenjahres feiern wir gemeinsam. Steigst du mit ein?

Wir _leben

Gemeinsam sind wir stärker! Wir ermutigen, stärken und helfen einander im Glauben und im Leben. Als Ledige, Ehepaare und Familien, von jung bis alt, teilen und gestalten wir das Leben in der Gemeinschaft. In der Spannung und im Reichtum der Unterschiede reifen wir aneinander und miteinander. Erweiterst du unseren Kreis der Gefährten?

Wir _arbeiten

Wir stellen unsere Zeit und unsere Arbeit unter den großen Bogen des Reiches Gottes: Wir engagieren uns für versöhnte Beziehungen und Zukunftsperspektiven in Kirche und Gesellschaft. Mit deinen Gaben und Fähigkeiten kannst du dich bei uns einbringen und einen Unterschied machen in dieser Welt! Jeder – an welchen Platz er auch gestellt ist – wirkt an der großen Sache mit.

Wir _brauchen_dich

Wir suchen Verstärkung in den Bereichen

- Theologie
- Pädagogik
- Handwerk
- Verwaltung
- IT
- Redaktion

Anfragen bitte an **Hanne Dangmann** richten.

E-Mail: hanne.dangmann@ojc.de

www.ojc.de/kommunitaet

Ganz _konkret

Liegen dir junge Menschen am Herzen, die im Glauben und im Miteinander wachsen wollen? Mit unserer FSJ-Trägerschaft bieten wir jungen Menschen die Möglichkeit, ein Jahr für Gott zu investieren, im Glauben zu wachsen und ihre Persönlichkeit zu entfalten. Aktuell bieten wir FSJ und BFD in drei Einsatzstellen an: OJC (Reichelsheim), Christusbruderschaft (Selbitz) und Himmelsfels (Spangenberg). Als kleinerer Träger haben wir jeden Einzelnen im Blick und ermöglichen eine kompetente Begleitung.

www.ojc.de/kommunitaet/freie-stellen



Das ist Ihre Seite



Salzkorn 1/2019

Überrascht und mit zunehmender Freude habe ich in der Zeitschrift Vision 2000–3/2019 den Beitrag aus der Publikation OJC-Salzkorn 1/ [K. Mascher: Strategie für Sattelfeste] gelesen,

denn mein Geburtsjahr ist 1930 und was Sie darin schlicht, aber mutig als Erfahrungen weitergegeben haben, davon habe ich die Grundhaltungen in jungen Jahren mitbekommen, seither allerdings dergleichen nicht mehr vorgefunden. Das ist ein schwerwiegender Mangel, weil mittlerweile nicht nur der Glaube zunehmend angegriffen ist, sondern auch seine Früchte, die wir erbringen sollen: die Werke der Liebe. Schon sind selbst einzelne und kleine Anfänge dazu Angriffen ausgesetzt – Handeln aus Solidarität, Humanität ist angesagt statt Nächstenliebe, Caritas. Nicht nur erweisen sich Institutionen, Einrichtungen, Gruppierungen und noch mehr deren einzelne Glieder in Angriffen hilf- oder wehrlos, manche kleinen Anfänge des Guten kommen nicht zustande, sondern zerfallen wieder.

Darum freut es mich, in diesem Beitrag die für Christen erforderlichen Schritte ganz praktisch vorzufinden: Die Bereitschaft, den eigenen Standpunkt zu überprüfen und mit dem Gegner zu reden. Bei Misserfolg Klarheit von Gott zu erbitten und zum schwierigen Auftrag bereit zu sein; der uns geschenkten Freiheit und Würde bewusst und „ein fröhlicher Gebetsausharrer“ zu sein. Die drei letzten Ratschläge sind mutig, weil diese Handlungsweisen der Mehrzahl der Christen heute fremd sind. Zweifellos ist Deutschland für die Bemühungen Ihrer Gemeinschaft ein reiches Arbeitsfeld, vielleicht ist es Ihnen aber möglich, auch unser kleines Land als ebenso bedürftig im Blick zu behalten.

Eleonore Schlögl, Wien



Salzkorn 3/2019

Dank an Konstantin Mascher für den Artikel: „Wie kommt das Wir vom Fleck. Entscheidungsfindung als Abenteuer“. Im evangelischen Raum gibt es ja nicht so viele Erfahrungsberichte bzw. einschlägige Literatur darüber. Bin total begeistert über diese scheinbar (!) einfache Art und Weise, wie Sie als OJC Entscheidungen fällen: praktikabel, spirituell, partizipativ. Während im „kirchlichen“ Kontext eine Tendenz der Respiritualisierung sozialwissenschaftlicher Tools auszumachen ist, merken viele im „frommen“ Kontext gar nicht, wie sie entgegen der persönlich-individuellen Frömmigkeit bei Gruppenentscheidungen Gott methodisch ausklammern. Die alten Modelle der Entscheidungsfindung (von oben nach unten) haben ausgedient und geistlich-partizipatorische Ansätze gibt es bisher nur wenig. Bin so begeistert, dass ich den OJC-Entscheidungsfindungsprozess in einem Workshop auf der Bundesmitarbeitertagung des CVJM-Westbundes vorstellen werde. Bleiben Sie dran am Thema!

Andreas Kusch, Gomaringen



Kalender 2020

Was für aussagekräftige Texte!!! Vielen, vielen Dank für diesen Kalender. Er ist mir jetzt schon Ansporn und Freude!

Almut Oberhoesel,
Mühlheim a. d. Ruhr

OFFENSIVE JUNGER CHRISTEN

WIR SIND

eine ökumenische Lebensgemeinschaft in Reichelsheim (Odw.) und Greifswald. Wir gestalten unser Leben im Rhythmus von Gebet und Arbeit.

OFFENSIV

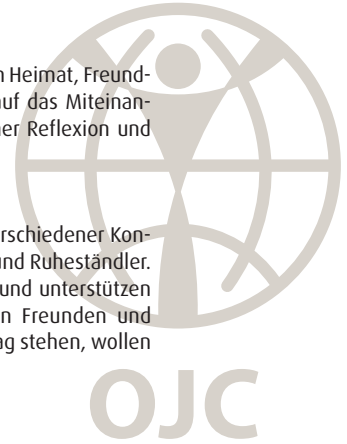
setzen wir uns für eine Erneuerung in Kirche und Gesellschaft ein und suchen nach lebhaften Antworten auf gesellschaftliche Fragen und Nöte.

BEAUFTRAGT

durch Jesus Christus wollen wir jungen Menschen Heimat, Freundschaft und Richtung geben. Dabei setzen wir auf das Miteinander von gemeinsamem Leben, geistig-geistlicher Reflexion und gesellschaftlichem Handeln.

UNTERWEGS

als OJC-Gemeinschaft sind ca. 100 Menschen verschiedener Konfessionen, Familien, Ledige, junge Erwachsene und Ruheständler. Wir arbeiten, beten, feiern, teilen miteinander und unterstützen Projektpartner in vielen Ländern. Mit unseren Freunden und Unterstützern, die verbindlich zu unserem Auftrag stehen, wollen wir Salz und Licht in der Welt sein.



WEGE ZUR OJC

Zentrale: Helene-Göttmann-Str. 22 | 64385 Reichelsheim | Tel.: 06164 9308-0 | reichenberg@ojc.de
Ansprechpartner für eure Anliegen:



- **für den Kontakt zur Leitung:**



Konstantin Mascher
Prior
06164 9308-219
leitung@ojc.de



Ralf Nöling
Geschäftsführer
06164 9308-222
noelling@ojc.de

- **für die Partnerprojekte weltweit:**



Frank Paul
0151-50913816
frank.paul@ojc.de

- **alles zu OJC unterwegs:**



Gerd Epting
06164-9308-219
unterwegs@ojc.de

- **rund um die ojcos-stiftung:**



Michael Wolf
06164 9308-319
wolf@ojcos-stiftung.de



- **für alle am DJG (Institut) Interessierten**



Jeppe Rasmussen
06164 9308-229
institut@dijg.de

- **für Fragen zu FSJ und BFD:**



Gerlind Ammon-Schad
06164 9308-0
freiwillig@ojc.de

- **für den Kontakt zum Haus der Hoffnung in Greifswald:**



Daniel Schneider
Burgstraße 30
17489 Greifswald
03834 504092
daniel.schneider@ojc.de

- **für Schloss Reichenberg mit Café:**



Zentrale Schloss
06164 9306-0
schloss@ojc.de



- **für alle, die eine Frage an die Redaktion haben:**



Birte Undeutsch
06164 9308-318
redaktion@ojc.de

- **für alle, die etwas bestellen möchten:**



Dorothea Jehle
06164 9308-320
versand@ojc.de

- **für alle Anfragen zur Buchhaltung:**



Martin Richter
06164 9308-314
buchhaltung@ojc.de

- **für alle, die uns besuchen möchten:**



Claudia Groll
Gästehaus Tannenhof
06164 9308-231
tannenhof@ojc.de



Monika Wolf
REZ + Seminare
06164 55395
tagungen@ojc.de



Heidi Sperr
Auszeitgäste
06164 913658
auszeit@ojc.de

N

Rate mal!

Sie haben's erraten!

„Alles wirkliche Leben ist Begegnung“ – diese tiefgründige Folgerung zog der jüdisch-deutsche Philosoph **Martin Buber** aus lebenslangem Sinnen – und wer alle Fragen unseres Sommerrätsels (SK 3/2019) gelöst hat, kam zu dem gleichen Ergebnis. Der Gewinner aus 27 richtigen Einsendungen ist **Andreas Soldan**. Er hat einen Besuch für zwei Personen (+ Kinder) auf dem Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg mit Einker in im Schloss-Café gewonnen. Allen, die die Lösung eingeschickt haben, gratuliert und dankt herzlich das Salzkorn-Team!



So mancher Reichelsheimer hat sich wohl über den originellen Baukran am Gästehaus Tannenhof gewundert ... Wer wissen möchte, was das Motto JESUS ROCKT mit einem Bauunternehmen zu tun hat, muss nur das Kleingedruckte lesen (Mt 21,42). Inzwischen sind die Gerüste verschwunden und unser Bürogebäude ist wieder gut behütet und geschützt für alle Wetterkapriolen. Wir sind von Herzen dankbar für unsere großzügigen Freunde, die sich an diesem Projekt beteiligt haben und für die prima Zusammenarbeit mit der Firma Issaka-Holzbau, Karlsruhe.



Weltweit engagiert

Eine christliche Schule in multireligiöser Umgebung in der pakistanischen Provinz – gibt es sowas?! Ein mobiler Gesundheitsdienst mit hochqualifizierter Tuberkulose-Therapie für die Ärmsten der Armen – ist das möglich? Ja, mit Gottes Hilfe und durch den unermüdeten Einsatz unseres Projektpartners **Lifeline e.V.** (Landau/Pfalz) ist diese Vision Realität geworden. **Frank Paul** (OJC) hat mit **Hans-Martin Klockner** die Arbeit vor Ort besucht, die inzwischen ganz in den

Händen eines pakistanischen Teams aus Lehrern, Erziehern, Ärzten, Sozialarbeitern und Krankenpflegern liegt. Dank Ihrer Spende für die **OJC-Weihnachtsaktion** können wir seit vielen Jahren beide Projekte fördern und sehen mit Staunen und Dankbarkeit, was der Einsatz von wenigen hingebungsvollen Menschen im Leben einer nächsten Generation austrägt. Mehr über das Projekt finden Sie auf unserer Webseite: www.ojc.de/weltweit/pakistan

E W S



Aufruf zum Gebet 2020

ist der 50. OJC-Kalender, mit dem wir Ihnen von Herzen „Danke“ sagen möchten für Ihre Treue zu uns und unserem Auftrag.

Wir freuen uns, wenn Sie den Kalender bei uns nachbestellen, für Sie selbst oder zum Weitergeben, auch in größeren Mengen. Der Kalender wird kostenfrei abgegeben.

Bestellung per E-Mail:
versand@ojc.de oder
telefonisch: 06164 9308 320

OJC unterwegs

Das sind unsere Themen:

Miteinander statt gegeneinander

Wie Gemeinschaft unter Christen gelingen kann

Wir sehnen uns nach gelingender Gemeinschaft in Familien, Teams oder in der Gemeinde, aber erleben oft das Gegenteil. Wenn Friede und Verständnis gelingt, strömen große Kraft und Hoffnung ins Leben und Orte der Erneuerung entstehen. Das Seminar möchte Wege aufzeigen, wie das konkret geschehen kann. Es geht um persönliches Wachstum und um offene Augen für die Stolpersteine.



Im Rhythmus des Lebens

Taktung und Zuordnung für ein schöpfungsgemäßes Leben in Gemeinschaft

Der Rhythmus des Lebens, wie ihn der Schöpfer eingerichtet hat, ist in Vergessenheit geraten – und die Folgen sind auch in Gemeinden und Gemeinschaften allseits zu spüren. Wie finden wir zurück in einen gesunden Lebensrhythmus, in dem es Zeiten und Räume gibt, aus den Quellen Gottes zu schöpfen und das Miteinander zu stärken?

Mein Wille – Sein Wille

Oder wie sich Gottes Weg/Ruf in unserem Leben entfalten kann

Dieser Impuls widmet sich der Sehnsucht und dem Anruf Gottes in uns und an uns. Berufung und Hingabe. Wie passt das zusammen mit dem, was mich begeistert? Wohin führt mich Gott – und wie erkenne ich das? Entscheide ich – oder überlasse ich Gott die Entscheidung? Wenn ich aber gar nicht dahin will, wohin er mich führt? Und wie hängt das alles mit meinem ganz alltäglichen Leben und Gottes großem Ziel mit seiner Welt zusammen?

Wir kommen zu Ihnen!

Wir freuen uns über **Einladungen** in Ihre Gemeinden, Hauskreise, Hochschulgruppen usw. So können Sie uns erleben, gemeinsam grundsätzliche Fragen und Themen vertiefen und miteinander ins Gespräch kommen.

Kontakt und Anfragen:
Am besten über unser **Anfrageformular**
www.ojc.de/unterwegs
oder per E-Mail an unterwegs@ojc.de





OJC-Gästehaus Tannenhof

Das Haus eignet sich sowohl für Einzelgäste, die Stille und Erholung suchen, als auch für kleine Gruppen mit eigenem Programm. Die Wald- und Hügellandschaft des Odenwaldes lädt zu Wanderungen ein, die nähere Umgebung zu reizvollen Ausflugszielen.

Unser Haus bietet einen Gästebereich im 1. Stock mit 7 Doppelzimmern, jeweils mit Dusche und WC, die auch als Einzelzimmer belegbar sind eingerichtete Küche zur Selbstversorgung und als Speiseraum
Hauskapelle und Seminarraum

Kontakt:

Helene-Göttmann-Str. 22, 64385 Reichelsheim,
E-Mail: tannenhof@ojc.de
Tel.: 06164 9308231

Jugendgästehaus REZ

Im Reichelsheimer Europäischen Jugendzentrum (REZ) gestaltet die OJC einen Ort der Begegnung für Menschen von nah und fern. Das wunderschön restaurierte Gehöft im Ortskern von Reichelsheim ist für Freizeiten und Seminare mit Jugendlichen, Erwachsenen und Familien geeignet.

Das Gästehaus bietet

- 8 Mehrbettzimmer für insgesamt 38 Personen
- gut ausgestattete Küche mit einem Speiseraum
- zwei Teeküchen
- zwei Gruppenräume
- Kellerkapelle

Außengelände mit Grill- und Lagerfeuerstelle, Spielgelände für Street- und Volleyball, Tischtennisplatte

Kontakt:

Bismarckstraße 8, 64385 Reichelsheim,
E-Mail: rez@ojc.de
Tel.: 06164 55395 und 06164 515573





OJC Gottesdienste im REZ, 11 Uhr

8. Dez. | 1. März | 2. August | 20. Sept.



mehr Infos unter www.ojc.de/veranstaltungen

Anmeldung:
Monika Wolf • Tel. 06164 55395
E-Mail: tagungen@ojc.de



OJC Seminare in Reichelsheim

DEZEMBER 2019

7. **Oasentag
Impuls zum Advent**
Ein Tag zur persönlichen Stille

FEBRUAR 2020

29. **Oasentag**
Ein Tag zur persönlichen Stille

MÄRZ 2020

- 5.–8. **Männer-Camp im REZ**
Vier Tage für Gott. Mit **Daniel Meinzer, Matthias Otte** und **Konstantin Mascher**
- 20.–22. **Streiten will gelernt sein**
Besser streiten klärt und vertieft Beziehungen, führt zu mehr Selbst-Kennntnis und beugt Verbitterungen vor. Mit **Friederike Klenk, Ute und Frank Paul**

MAI 2020

- 8.–10. **Wenn Jesus zu Besuch kommt**
Tanzseminar für Frauen jeden Alters mit **Ursula Räder**
21. **Tag der Offensive**
(weitere Infos ab Feb. 2020 unter www.ojc.de/veranstaltungen)

JUNI 2020

- 5.–7. **Vier Schritte zur Einmütigkeit**
Gemeinsam entscheiden – aber wie? Das Seminar bietet konkretes Handwerkszeug für einen fruchtbaren Entscheidungsprozess. Mit **Konstantin Mascher, Hanne Dangmann** und **Ursula Räder**



AUGUST 2020

- 10.–16. **Schöpferisch leben – Studienwoche mit Kopf, Herz und Hand**
Neue Zugänge zur Schöpfung und zum Schöpfer suchen. Seminar für junge und junggebliebene Erwachsene mit **Jeppe Rasmussen** und **Daniela Mascher**



OJC Seminare in Greifswald

JANUAR/FEBRUAR 2020

- 31.–1.2. **Seminar für biblische Seelsorge in Greifswald**
Heilwerden in Gottes Gegenwart
Teil 1 von 3 (Teil 2 vom 6.–8. März., Teil 3 vom 3.–5. April)

APRIL 2020

- 9.–12. **Osterfreizeit**
Impulse, Tagzeitengebete und Stunden der Stille

JULI 2020

- 20.–26. **Sommerfreizeit Bibel & Meer**
mit Maria Kaißling und Michael & Luise Wacker

AUGUST 2020

- 21.–23. **Glauben mit Leib und Seele**
Tanzseminar für Frauen jeden Alters mit **Ursula Räder** und **Christine Klenk**

Info und Anmeldung:
OJC Greifswald in Zusammenarbeit mit dem Haus der Stille, Weitenhagen • Tel. 03834-803 30 • E-Mail: anmeldung-hds@weitenhagen.de • www.weitenhagen.de



Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg

Viele Angebote für Gruppen aus Kirchen und Gemeinden, Schulen, Firmen usw.

Offenes Erfahrungsfeld

Alle Stationen und Angebote selbstständig erleben. Ca. zweimal im Monat von März bis Oktober am Sonntagnachmittag, 14:30–18:00 Uhr. Termine siehe Webseite.

10 Jahre Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg:

Festtag für alle am 20.6.2020
Open-Air-Dankgottesdienst
am 21.6., 11 Uhr

Jetzt buchen für die Saison 2020
www.schloss-reichenberg.de
erfahrungsfeld@ojc.de
Tel.: 06164-9306-0



Sonstige Termine

JANUAR 2020

- 18. **Europa – Von den Gründern und ihren Quellen – Vortrag von Klaus Sperr** (18.00 Uhr).
Info: www.landeskirchliche-gemeinschaft-harthausen.de
- 26. **Gottesdienst mit Frank Paul** (10.00 Uhr) FEG Haiger.
Info: www.haiger.feg.de
- 26. **Gottesdienst** (10.00 Uhr) der EFG Ober-Ramstadt. **Predigt von Klaus Sperr**. Info: www.gemeindescheune.de

Sonstige Termine

JANUAR 2020

- 31.–1.2. **Missiotop-Tagung in Burbach mit Frank Paul** (Büchertisch).
Info: www.missiotop.org

FEBRUAR 2020

- 24.–28. **Bibelstage mit Klaus Sperr** „Die kleinen Propheten“ – Prophetie damals wie heute. Haus Reudnitz, 07987 Mohlsdorf-Teichwolframsdorf.
Info: www.haus-reudnitz.de

MÄRZ 2020

- 18.–19. **FeG-Pastorentagung** in Dietzhölztal-Ewersbach **mit Frank Paul** (Büchertisch).

APRIL 2020

- 4. **Der König auf dem Esel** Tanztag mit **Ursula Räder** zur Geschichte vom Einzug Jesu in Jerusalem. Im Haus der Aidlinger Schwestern in Stuttgart. Info und Anmeldung: sr.s.luenenschloss@dmh-aidlingen.de
 - 11. **Workshop mit Jeppe Rasmussen** in Dobel „Phantom-Vibrations-Syndrom – Von der Angst, (nicht) ständig erreichbar zu sein“ beim EC Mitarbeiterkongress. Info: www.swdec.de/veranstaltungen/pax-an/
- #### **OKTOBER 2020**
- 9.–11. **Aus der Quelle schöpfen.** In Tanz und Bewegung die Bibel erleben. Seminar für Frauen im Haus Reudnitz mit **Ursula Räder** und **Ann-Katrin Loßnitzer** 07987 Mohlsdorf-Teichwolframsdorf.
Info: www.haus-reudnitz.de

Hoffnung

Hoffnung ist kein angestregtes Sichbemühen. Sie bleibt eine Art zu sein. Es gibt keine christliche **Hoffnung** ohne die Kraft des langen Atems, des Durchstehens im Hoffen wider alle Vernunft. Es gibt keine **Hoffnung**, ohne die Geschichtstugend Gottes, die Gerade an der Tugend der Geduld lässt sich erkennen, dass die **Hoffnung** kein Willensakt, sondern eine Seinsart ist.

Paul Schütz

Aus: Charisma Hoffnung,
Von der Zukunft der Welt,
Hamburg 1962, S. 119